Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 89 (1944)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 51
22. Dezember 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 25 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Höner & Seiler, Radiotechnique

Werdstrasse 34 Zürich Telephon 27 55 97

Das leistungsfähige Vertrauenshaus
Radios aller Marken in verschiedenen Preislagen
Auf Wunsch diskrete Teilzahlung
Zahlreiche Referenzen aus Lehrerkreisen

Die Erfindung des

„Stummen Hilfslehrers"

Prüfen Sie diese vielversprechende Neuschöpfung eines Kollegen. Der „stumme Hilfslehrer" bringt Ihnen Entlastung und sichert Ihnen noch bessere Lehrerfolge!

Bis heute erschienen:
Hallix-Rechnungsgerät
dazu
Einmaleins und Rechnungskurse für die 1.—4. Klasse
Die Anschaffungskosten sind bescheiden.

Verlangen Sie eine Vorführung dieser Neuheit! Der Verlag ist auch bereit, für ganze Klassen leihweise Geräte und Kurse zum Ausprobieren zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind erbeten an:

HALLO AG. Lehrmittelverlag BADEN

Rudolf **MAAG** *& Cie.*

Schweizergasse 6 Zürich 1 Telephon 25 27 40

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

MITTEILUNGEN DES SLV
SIEHE LETZTE SEITE DES HAUPTBLATTES

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.***

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrergesangverein. Erste Probe im neuen Jahre Samstag, 13. Januar, 17 Uhr. «Eintracht», Neumarkt: «Schöpfung»; Gesänge für die Pestalozzifeier. Sonntag, 14. Januar, 16 Uhr, Kirche St. Peter: Chorprobe für die Pestalozzifeier.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Skikurs Flumserberg: 2. bis 6. Januar 1945. Der Kurs wird im Kurhaus Gamperdon untergebracht sein. Es sind noch einige wenige Plätze frei. Anmeldungen sofort an A. Christ, Zürich 9, Buchlernstrasse 4. Allen Mitgliedern und zugewandten Orten herzliche Wünsche zu den bevorstehenden Feiertagen!

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Dienstag oder Donnerstag, 26. evtl. 28. Dezember, je nach Witterung: Etzelfahrt. Treffpunkt auf Etzel-Kulm von 11 Uhr an. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Vorstand.

Sichere Kapitalanlage

Aus Gesundheitsrücksichten verkauft Eigentümer in Ortschaft der Ostschweiz, mit halbstädtischen Verhältnissen, sein stattliches und in jeder Hinsicht vornehmes OFA 4579 St.

Wohn- und Geschäftshaus

Für Kapitalisten mit 40—60 Mille Barvermögen beste Gelegenheit zur Sicherung einer dauernden Grundrente. Herrschaftliche Wohnung zur Verfügung. Objekt eignet sich vorzüglich auch als Pensionat für Töchter, ist aber nicht Bedingung. — Interessenten verlangen ausführliche Offerte durch Chiffre OFA 6602 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen. 177

Spezialgeschäft für
HOBELBÄNKE
Hofer, Fabrikant, **Strengelbach** (Aargau) Tel. 8 15 10

Blau-weisse Hefte
Alle 14 Tage erscheint ein Bändchen
Beste Lektüre für Freizeit und Reise
Preis 45 Rappen
Durch alle Buchhandlungen und Kioske zu beziehen
Münsterverlag AG., Basel

Im Verlag des Zürcher Vereins für Handarbeit und Schulreform sind folgende
Zeichnungen für Hobelbankarbeiten
für Lehrer und Schüler, erschienen:

1. Kleiner Haraß
2. Schneidbrett und Rockhalter
3. Kartenständer und Brieföffner
4. Konsole
5. Bücherständer
6. Bestecklade
7. Blumentrog
8. Heftschachtel

Maßstab 1:1, Format A3
Preis: Zeichnungen per Stück 25 Rp. Arbeitsgänge dazu per Stück 10 Rp.
Versand per Nachnahme
Zu beziehen bei *HANS GUHL*, Lehrer, *Scheuchzerstrasse 137, ZÜRICH 6*, Telephon 26 10 58

Systematisch angelegte
Mineraliensammlung
zu verkaufen, zirka 80 Stück, meist 9×12 cm.
J. Schneider, Winterthur
Breitestrasse 107. 182

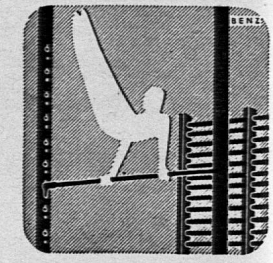
BARGELD
erhalten Sie zu vertrauenswürdigen Konditionen. Amtlich konzessioniert.
Rückporto (20 Rp.) beifügen.
K. Bauer, Winterthur
Postfach 200

Kennen Sie?
FRAUEN-Fleiss
die Zeitschrift für praktische und schöne Handarbeiten? Monatlich nur 95 Rp. Probenummern gerne durch:
Verlag Hans Albisser
Weinbergstraße 15, Zürich 1

Wenn Bern, dann Casino!

BAHNHOF BUFFET BERN
Der Treffpunkt des reisenden Publikums
Der neue Pächter: F. E. Krähenbühl-Kammermann

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel
Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule
Direkter Verkauf ab Fabrik



Gute Herrenkleider kauft man im Spezialgeschäft:
Tuch A.G.
Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich
Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
22. DEZEMBER 1944 89. JAHRGANG Nr. 51

Inhalt: Weihnachten 1944 — Spitteler und die Jugend — Wie der erste Konsumverein entstanden ist — Krankheiten und Feinde der Kartoffel — Zum neuen Schulgesetz von Baselland — Baselstädische Schulsynode — Der Kampf um die solothurnische Fortbildunsgschule — Thurgauische Lehrersynode — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern, Glarus, St. Gallen — Aus der Pädagogischen Presse — SLV — Pestalozzianum Nr. 6

Weihnachten 1944

Ein Kindlein liegt geborgen
Still auf der Mutter Schoss,
Kennt nicht des Flüchtlings Sorgen,
Der Menschheit Not so gross.

Ein Kindlein starrt erschrocken,
Gepackt von Mutters Arm:
Granaten wild zerbrocken
Die Stadt. Geheul! Alarm!

Ein Kindlein dreht sich bange.
Wo rennt die Mutter hin?
Die Hölle tobt. Wie lange?
Viel tausend Menschen fliehn.

Ein Kindlein wird getragen
Rasch in den Luftschutzraum.
Die Grossen zittern, zagen,
Das Kleine seufzt im Traum.

Ein Kindlein liegt am Herzen
Der Mutter weich und warm.
Sie tupft mit tapf'rem Scherzen
Des Kleinen zarten Arm.

Ein Kindlein lächelt leise,
Trotz Sterben, Zittern, Schrei'n, —
Wann wird die Menschheit weise,
Wann Völkerfrieden sein?

J. K. Kaufmann.

Spitteler und die Jugend

(Zur zwanzigsten Wiederkehr seines Todestages, 29. Dez. 1924.)

Man wird kaum sagen können, dass die Zahl von bewundernden Anhängern Spittelers in den zwanzig Jahren, die seit seinem Hinscheiden verflossen sind, wesentlich grösser geworden sei. Das rührt zum Teil von Umständen her, welche hier nicht zu erörtern sind, Umständen, gegenüber welchen auch das Erscheinen des aufschlussreichen Buches: «Spittelers Weg und Werk», von Robert Fäsi, im Jahr 1933 genügendes Gegengewicht nicht zu schaffen vermochte. Die Zurückhaltung vieler erklärt sich aber auch aus gewissen Zügen von Spittelers poetischem Werk. Wenn einzelne Gedichte und die farbenreichen Erzählungen «Die Mädchenfeinde» und «Gustav» sich jedem Willigen leicht erschliessen, so gilt das nicht in gleichem Mass von den Hauptwerken: dem in biblischer Prosa geschriebenen Epos «Prometheus und Epimetheus» und den Versdichtungen «Olympischer Frühling» und «Prometheus der Dulder». Schon die zum Teil komplizierten griechischen Namen, welche der Dichter hier seinen Personen gegeben hat, mögen den und jenen abschrecken. Auch mag die Tatsache, dass wir in dem zweiten der erwähnten Werke auf den Olymp geführt werden, übersehen lassen, dass es sich hier im Grund um etwas jedem Naheliegendes handelt: das Emporkommen einer neuen Generation, deren Vertreter sich im Laufe des Geschehens in ihrer Verschiedenartigkeit darstellen. Dazu kommt, dass immer wieder an der Einrichtung der Welt, in die wir hineingestellt sind, und an der Menschheit in einer Weise Kritik geübt wird, die weder dem streng christlich Gesinnten noch dem «Humanisten» behagen mag, der seinen Blick vor allem auf jenes Erfreuliche zu richten gewöhnt ist, das man zur Zeit der Klassiker das «rein Menschliche» zu nennen pflegte. Wenn ein Goethe gern das Auge von dem abwendete, was die Geschöpfe dieser Erde in schicksalshafter Weise bedroht, so verweilt dasjenige Spittelers immer von neuem darauf — und zwar mit Schaudern. Goethe erzählt in «Wahrheit und Dichtung» wie er als Knabe mit Ekel an den offenen Verkaufsständen der Metzger in seiner Vaterstadt vorüberging. Eine andere Empfindung regte sich in dem Knaben Spitteler, als er eine Magd erblickte, die mit einer Mausefalle in der Hand «gleichgültigen Blickes das Städtchen nach Zerstreuungen absuchend, aus einer Haustüre trat, wobei eine aufgeregte Katze «sich kosend an ihre Füsse schmiegte, weiche, flehende Töne gespannter Mordlust jammernd». Die Stelle steht in den «Mädchenfeinden». Sie drängt dem Knaben den Gedanken auf, wie schlimm es mit einer Welt bestellt sei, wo das eine Geschöpf, um leben zu können, darauf angewiesen ist, andere zu töten. So lässt denn manches Herbe, das Spittelers Dichtung birgt, den und jenen übersehen, mit welchem Glanze edles Menschentum, mit was für einem Zauber so oft der Himmel, die Wolken, die Berge, die Matten geschildert werden. Jenes Pathos eines enttäuschten Gottsuchers lässt vielleicht auch manchen nicht so recht zum Genusse von Stellen kommen, da Spitteler sich in treuer Liebe zu jungen Menschen herabneigt. Man erinnere sich daran, dass das Kind, welches bei Spitteler immer wieder erscheint, bei seinem Zeitgenossen Nietzsche kaum vorkommt, auch bei einem Stefan George durchaus im Hintergrunde steht. Die verbreitete Vorstellung, Spitteler sei «kalt», ist unrichtig

Wenn nun im folgenden speziell von der Jugend in Spittelers Werk die Rede sein soll, so entnehmen wir die Beispiele dafür mit Absicht vor allem jenen umfänglichen, zu wenig bekannten Werken. Die Haupthandlung in «Prometheus und Epimetheus» und in «Prometheus dem Dulder» lässt sich ungefähr mit den Worten umschreiben, dass ein wohlmeinder, aber unselbständiger, zu Kompromissen geneigter Mann, zum König des Menschenvolkes gewählt, das Heil der ihm anvertrauten dadurch gefährdet, dass er die Gotteskinder — im Alterswerk *das* Gotteskind — worunter man alles Zukunftverheissende zu verstehen hat, dem dämonischen Behemoth auszuliefern bereit ist. Im letzten Augenblick erscheint Prometheus, den eigenwillige Selbständigkeit verhasst gemacht hat, und rettet, was dem Untergang geweiht war. Und dann hält der Retter — in «Prometheus dem Dulder» — bei dem von einer Wunde genesenen Kind «Andachtsstunde». Da heisst es denn:

Frei, unbefangen, rein von Freundschaftsglück beherzt,
Ward Spiel und Tand getan und hin und her gescherzt.
Und nannten sich einander «Ich und Du» und Sohn
Und Vater». Und das Büblein plauderte davon,
Was Schönes alles sie dereinst in tausend Jahren
Zusammen treiben würden und vereint erfahren.
Und also harmlos weiter. Lieblichkeit gelang
Und Fröhlichkeit gedieh, und Lachen war im Schwang,
Bis dass am späten Morgen nach durchspielter Nacht
sich endlich auf das müde Kinderhäuptlein sacht
Der Schlummer senkte. Jetzt vom Lager leise schlich
Prometheus, segnete das Knäblein und entwich,
das Herz von weihevollem Andachtsglück begnadet
Und alle Bitternis und Galle weggebadet.

Im dritten Teile des olympischen Frühlings wird den Ehegatten Zeus und Hera vom Schicksal eine Zeit reinen Glückes gewährt. Und nun wird dem Dichter ein Knäblein namens Eidolon zum Sinnbilde dafür. Der König und sein Weib bewohnen einen Palast, der von zwei Greifen bewacht wird:

Frühmorgens trippelte vom Gärtlein Unbekannt
Das Knäblein Eidolon, mit Namen Glück benannt.
Ein Puppenfahrzeug schleift es, wonnigen Gesichts
die Locken wiegend, hinter sich, gefüllt mit Nichts.
Sang leise vor sich hin, verträumt im Trällerton,
des Wegs nicht achtend. Ob auch hin und wieder schon
das Fuhrwerk kenterte, die Fracht litt keinen Schaden.
Geduldig ward es aufgerichtet, neu beladen.
Bangt dir nicht vor den argen Greifen, Eidolon?
O Graus, da schwankt es durch die bissige Gasse schon,
fiel über eins der Ungeheuer stolperdings.
Unglaublich! Sieh die Greife wichen rechts und links,
liebheulten vor Vergnügen, geiferten in Gnaden
«Entschuldige, verzeiht!» und stupften ihm die Waden.
Gern ward dem Kind das Hinterpförtchen aufgetan,
im Schlosse trällerte sein Singelsang fortan.

Werfen wir wenigstens einen kurzen Blick auf die «Mädchenfeinde», sicherlich eine der reizvollsten Geschichten von Kindern, die je geschrieben worden sind. Wer vergässe es, wie die «Kadettenbüblein» Gerold und Hansli in der durchglühten Felsenkammer am Jurahang feuerwerken, wie sie dem Dragoner vor dem Wirtshaus ihre liebende Bewunderung darzutun suchen und dafür grimmig angeschnauzt werden, wie der phantasiebegabte Gerold es auf dem Aare-Inselchen im Waldesdunkel plötzlich mit der Angst bekommt, wie die Knaben von der gleichaltrigen, ihnen aber in der Entwicklung vorausgeeilten Gesima an der Nase herum geführt werden, wie schliesslich jedoch alle drei in einer Kutsche und dazu noch in Begleitung einer ganzen Schwadron Kavallerie in Aarmünsterburg, d. h. Solothurn einfahren! Glänzend ist es durchgeführt, wie die Knaben Zeugen von typischen Szenen des menschlichen Lebens werden, wobei sie aber manches nicht oder doch nur halbwegs begreifen, so dass der gescheite Gerold das Gefühl bekommt, «dass über seinen Kopf und über seinen Verstand weg gelebt werde».

Wenn Spitteler irgendwo erhabene Höhe der Dichtung erschwingt, so ist es in gewissen — nicht in allen — Partieen des olympischen Frühlings der Fall. Die Götter, welche im ersten Teile, der Wasserwüste der Unterwelt entsteigend, den «Morgenberg» erklimmen und dann Abends bei Uranos Halt machen, sind nicht mehr eigentliche Kinder, sondern Jünglinge und Jungfrauen, welche bewussterweise Erfahrungen machen und sie verarbeiten. In überaus kühner abkürzender Bildersprache redet der Dichter von den Gefahren, welche der heranwachsenden Jugend drohen: Da sie von Gereiften unterrichtet wird, kann es geschehen, dass sie sich dem, was schon ist, zu ängstlich verhaftet. Das symbolisiert sich in der Figur des grossen Wels «Gewesen», der im stygischen Sumpfe droht. Grämliches Schulmeistertum, das dem nicht eben Musterhaften voraussagt, es werde nie etwas aus ihm, ist dargestellt in den «Lalologen» an der Brücke:

wo weise Prediger und Lehrer viel gedeihen,
freundlich besorgt, dich in den Bach zu prophezeien.

Jeder junge Mensch macht einmal die Erfahrung, dass es falsche Freundlichkeit gibt, die hinterrücks Verrat übt. In der Dichtung erscheint sie als der «Cerberus» mit seinem «Lindhundantlitz», der freundlich tut, wenn einer an ihm vorüberzieht, dann aber nach ihm beisst.

Dass der Weg der jungen Götter an der Grotte Tod und Leben vorüberführt und dass Uranos sie auf den Felsen «Eschaton» geleitet, von wo aus man nach dem verdämmernden Lande hinüberschaut, aus dem einst ein Erlöser kommen soll, das entspricht der Tatsache, dass den Heranreifenden sich die sogenannten letzten Fragen aufzudrängen pflegen. Sehr schön ist es, wie die göttlichen Jünglinge bewundernd vor der reifen Männlichkeit des Himmelskönigs Uranos stehen. (Himmel ist hier Bezeichnung für ein hochgelegenes Land ähnlich dem Olymp.) Von diesem Uranos spricht ihnen vor der Ankunft der Herold mit folgenden Worten:

«Mein Herr», erwiderte der Herold, «ist verschlossen
Ein ehern Rätsel, drum das Schweigen ist gegossen.
Wohl kennt und rühmt ein Jeder seine hehren Taten,
Allein den Sporn, die Springkraft kannst du nicht erraten.
Der Rätsel grösstes aber ist sein Wandelgeist,
der dem erstaunten Urteil ewig Wunder weist,
der stets sich ändernd, zeigt ein immer neu Gesicht,
das scharf geprägt ihm aus dem Grund der Seele bricht.
Das Nahe spiesst er und umspannt die ferne Weite
und jeden Würfel wirft er auf die rechte Seite.
Doch dass die Freundlichkeit dem Bilde nicht gebreche,
Geziemt es, dass ich auch von seiner Milde spreche.
Des bunten Wechsels Einheit ruht in seiner Güte,
Die Gnad und Nachsicht zeitigt und des Lächelns Blüte.

Der junge Zeus, der nachher Beherrscher auch der Menschenwelt sein wird, vergisst sicherlich nicht, dass auch ein Uranos tagtäglich zu kämpfen hat mit dem «Minotaurus», der das Bestehende zu unterwühlen trachtet, ohne zu bedenken

dass der Himmel jedenfalls
Wofern er einstürzt, fällt auf seinen eignen Hals. —

Ein reizvolles Buch Spittelers ist betitelt: «Meine frühesten Erlebnisse». Er schildert darin sein Leben bis zur Vollendung des vierten Altersjahres. Und wenn auch anzunehmen ist, dass sich da und dort vermischt, was er wirklich selber noch in Erinnerung hatte und was Andere ihm später erzählten, so bleibt doch bestehen, dass der Dichter zu denjenigen gehörte, die sich ihrer eigenen Kinderzeit merkwürdig gut entsinnen. Man lese die schönen Stellen, wo er von seinem Verhältnis zur Grossmutter spricht, dann die, wo er sich des Entzückens erinnert, mit dem er vor einem «Wunderwerke» stand, das ein Bäschen von

ihm zusammengekleistert hatte: Blauer See mit einem Schwan darauf, zwischen Busch- und Baumwerk eine Kapelle, aus welcher ein Kapuziner eine steile Treppe nach dem See hinunter stieg. Endlich die Stelle, wo Spitteler berichtet, wie er einmal bald nach dem Einschlafen nochmals erwachte und zu seinem Schrecken durch's Fenster Vater und Mutter, die heimlich das Haus verlassen hatten, auf der Kante eines Hügels stehen sah und wie sich dann «Herzzerreissendes» begab: ihre Füsse begannen in den Boden zu versinken, hierauf ihre Knie. Stück für Stück verschluckte sie der Boden, bis nur noch die Köpfe übrig blieben und zuletzt sogar diese versanken.

All das hier zur Sprache Gebrachte mag dartun, wie gütig der als unnahbar verschriene Spitteler innerlich war. Die Partien seiner Werke, wo er Kinder auftreten lässt, gehören ohne Zweifel zu den reizvollsten.

Hans Kaeslin.

Wie der erste Konsumverein entstanden ist

Ein Stück Kulturgeschichte

Stoff für den Lehrer zur Behandlung des Kleinwandbildes Nr. 117.

W. Clénin, Ligerz

Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit Nr. 117

Das Bäumchen, das hier gepflanzt wird, versinnbildlicht den ersten Konsumverein. — Arme abstinente Weber haben vor hundert Jahren in England einen Laden aufgetan, der allen gehören sollte. Die nüchternen Leute fanden auch Zeit, im Anfang die vielen Arbeiten selbst zu besorgen, die so ein Laden erfordert. Sie hatten Erfolg. Heute gibt es in der ganzen Welt «Konsumgenossenschaften».

Nachdem 1802 in Wülflingen bei Winterthur die erste mechanische Großspinnerei auf dem europäischen Festland entstanden war, entwickelte sich in unserem Lande die Baumwollindustrie ziemlich rasch. In den 1830er Jahren jedoch trat ein schwerer Rückschlag ein, der viele Arbeiter um ihr Brot brachte. Die englische Baumwollindustrie besonders machte der schweizerischen eine scharfe Konkurrenz. Zentrum der britischen Baumwollindustrie war die Grafschaft *Lancashire*, bekannt auch durch ihre Erz- und Kohlenlager. Sie bot damals das typische Bild des *Frühindustrialismus* mit allen schlimmen Folgen, die dieser für die breiten Volksmassen nach sich zog.

Unter dem Druck einer schonungslosen Konkurrenz zwischen den Fabrikanten drückten die Unternehmer die Löhne ihrer Arbeiter so tief als möglich herab und ersetzten die Männerarbeit so weit angängig durch die billigere Frauen- und Kinderarbeit. Schon Sechs- und Siebenjährige wurden in der Fabrik beschäftigt. Die Arbeitszeit betrug ziemlich allgemein 17 Stunden im Tag. Dabei entsprachen die Arbeitsräume auch nicht den einfachsten Anforderungen der Hygiene. Traten Krisen ein, die damals häufig waren, wurden die Arbeiter kurzerhand aufs Pflaster gesetzt.

Die Arbeiterschaft wurde auch ausserhalb des Arbeitsortes ausgebeutet. Viele Fabrikanten hielten selber Läden, «truck-shops», in denen ihre Arbeiter sich bedienen mussten, wollten sie nicht die Stelle verlieren. Die Waren wurden dort zu übersetzten Preisen verkauft, um die Gewinne aus der Fabrik noch durch diejenigen auf die Warenvermittlung an die Arbeiter zu erhöhen. Ein dagegen erlassenes Gesetz wurde umgangen, indem die Fabrikanten Strohmänner einstellten, die für sie die Läden führten. Daneben gab es andere Läden, «badger-shops», die darauf ausgingen, die Kunden durch Verkauf auf Kredit an sich zu fesseln; wollte ein Kunde zu einem anderen Geschäft gehen, wurde ihm mit der Kündigung der ganzen Schuld und mit ihrer Eintreibung durch den Polizeibüttel gedroht. Unter diesen Umständen konnten die Geschäfte ohne grosse Gefahr auch gefälschte Waren verkaufen.

Ganz entsetzlich stand es mit den Wohnungsverhältnissen. Da die Arbeiter mit der Miete zumeist im Rückstand waren, durften sie auch keine Verbesserungen verlangen. Die Häuser waren verwahrlost, die Höfe schmutzig. Sehr verbreitet war das «cottagesystem», bei dem die Arbeiter in Häusern des Arbeitgebers wohnten; dadurch wurde ihre Hörigkeit diesem gegenüber noch vermehrt.

Für Ungezählte, Männer und auch Frauen, wurde der Alkohol zu einem Mittel, ihre hoffnungslose Lage zu vergessen. Die Kneipe war der «Salon» des Armen. Herumtorkelnde und herumliegende Betrunkene gehörten zum Bild des Arbeiterviertels. Dabei war das Abgleiten des Vaters in die Trunksucht für die Familie zumeist schlimmer als sein Tod, indem er, solange er lebte, zusammenraffte, was Frau und Kinder verdienen konnten, um es in die Kneipe zu tragen. So schuf das Elend den Alkoholismus und vermehrte der Alkoholismus wieder das Elend. Man sprach denn auch von «Elendsalkoholismus».

Es fehlte nicht an Bestrebungen, die Lage der Volksmassen zu verbessern. Ihre Anhänger fanden jedoch bei der Regierung keine Beachtung; deswegen kam es mehrfach zu blutigen Zusammenstössen; die schlecht bewaffneten Arbeiter wurden aber von den Regierungstruppen mit Leichtigkeit überwältigt.

In Preston, einem Industrieort Lancashires, gründete im Jahre 1832 ein Kaufmann, der sich aus ärm-

lichen Verhältnissen emporgearbeitet hatte, Joseph Livesey, den ersten *Abstinenzverein* in Europa. Das Ziel seiner Mitglieder bestand einmal darin, das Volk anzuhalten, seine mageren Einkünfte für lebenswichtige und lebensfördernde Dinge auszugeben und nicht für alkoholische Getränke, die der Arbeitskraft, der Gesundheit und dem Fortschrittswillen der Arbeiter Abbruch tun; dann sollte durch grundsätzlichen Verzicht auf *jeden* Alkoholgenuss auch die despotische Macht der Trinksitten gebrochen werden.

Auch in der nicht weit von Preston entfernten Industriestadt Rochdale bestand zu Beginn der 1840er Jahre ein solcher Abstinenzverein. Er hielt seine Versammlungen in der Krötengasse, einem armseligen Stadtviertel, ab. Sein Lokal war der Treffpunkt aufgeweckter, verantwortungsbewusster Arbeiter verschiedener Richtung, die sich dort über die Nöte des Volkes aussprachen und nach Mitteln zu deren Behebung suchten. Als sie eines Tages über die Mißstände im Einkaufen von Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken diskutierten sowie über die Nachteile des Verkaufens auf Kredit, machte einer der Arbeiter, Charles Howarth, den Vorschlag, die Arbeiter sollten sich zu einer Genossenschaft zusammenschliessen und selber einen Verkaufsladen eröffnen. Die Idee wurde teils unterstützt, teils als aussichtslos abgelehnt.

Doch taten sich daraufhin 28 Weber zusammen und beschlossen — es war im Sommer 1844 —, eine *Genossenschaft* zu gründen. Da sie niemand schädigen und in allem gerecht verfahren wollten, gaben sie der Genossenschaft den Namen der «*Redlichen Pioniere von Rochdale*». In den Satzungen wurde bestimmt, dass durch Ansammlung eines ausreichenden Kapitals in Anteilen von je 1 Pfund Sterling die Verwirklichung folgender Pläne ermöglicht werden soll: Errichtung eines Ladens für den Verkauf von Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken usw.; Bau oder Kauf von Häusern zum Ausmieten an Mitglieder; Gründung von sich selbst erhaltenden Siedelungen; Schaffung von Arbeitsgelegenheiten für arbeitslose Genossenschafter. Ferner wurde bestimmt: «Zur Förderung der Nüchternheit soll in einem Gebäude der Genossenschaft so bald als möglich ein alkoholfreies Gasthaus eröffnet werden.»

Dank der Begeisterung, Ausdauer und Treue der Genossenschafter gelang es, das nötige Geld zusammenzubringen, um in der Krötengasse ein Erdgeschoss zu mieten. Zur Eröffnung des Ladens versammelten sich die Genossenschafter in aller Heimlichkeit. Schliesslich riss ein tapferer Mann die Fensterläden auf; das Geschäft war eröffnet. Im Nu sammelten sich die Gaffer vor dem «Laden» an; Gassenbuben musterten mit höhnischen Bemerkungen die magere Ausstellung von Butter und Hafergrütze. Die Leute krümmten sich vor Lachen ob den «tollen Webern», wie sie lange Zeit die Genossenschafter titulierten.

Aber die Genossenschafter hielten ihre Gründung wacker durch. Dank ihres kaufmännischen Sinnes und ihres entschlossenen Helferwillens dehnte sich der Kreis der Genossenschafter und der Kunden mehr und mehr aus. Bald mussten sie den ersten Stock und nach wenigen Jahren das ganze Haus mieten. Ein paar Jahre später entwirft ein Zeitgenosse folgendes Bild von dem Genossenschaftsladen in der Krötengasse:

«Kein industrieller Bezirk in ganz England hat wohl ein ähnliches Bild aufzuweisen wie die Läden der Rochdaler Genossenschaft am Samstagabend. Um 7 Uhr abends sind fünf Vertrauensleute hinter den Tischen in Tätigkeit. Andere sind damit beschäftigt, Waren abzuwiegen. Ein Bursche zieht Sirup ab; zwei andere wiegen kleinere Artikel und füllen die Fächer wieder auf. Frauen und Kinder der Mitglieder, so viele der Laden nur fassen kann, werden bedient. Andere unterhalten sich mit Bekannten an der Türe, und warten darauf, in den Laden zu gelangen. Auf der andern Seite der Strasse, in der Textilwarenabteilung, sind drei Verkäufer tätig, und neun oder zehn Kunden, meist Frauen, suchen sich ihren Bedarf aus. In dem grossen Laden auf derselben Seite der Strasse bedienen drei Männer die Fleischwarenabteilung, während zwölf bis fünfzehn Kunden warten. Zwei weitere Angestellte wiegen für andere Gruppen von Kunden Mehl, Kartoffeln, Butter usw. ab. In benachbarten Gebäuden sind Schuh-, Holzschuhmacher und Schneider bei der Arbeit, während andere die Kunden mit ihren Erzeugnissen bedienen. Der Buchhalter ist in seinem Bureau mit den Mitglieder-Konten oder sonstigen schriftlichen Angelegenheiten der Genossenschaft beschäftigt.

Im Lesezimmer über dem Lebensmittelladen sind 20 und mehr Männer und junge Leute in das Studium der Zeitungen und Zeitschriften vertieft. Da ist weiter die Bücherei. Der Bücherwart hat alle Hände voll zu tun.

Dies die Heldengeschichte der «Redlichen Pioniere von Rochdale».

Es handelt sich bei all dem um Gebiete, über die Jugendliche aus *eigener* Anschauung berichten können. Es gibt auch Stoff zu *Verständnisfragen*, wie z. B. über die Vor- und Nachteile des Kredites, zu *Vergleichen*, z. B. zwischen genossenschaftlichen und privatwirtschaftlichen Läden. Eine für das spätere Leben besonders wertvolle Frage wird die sein, *warum* die Pioniere von Rochdale keine alkoholischen Getränke führten und warum Konsumvereine anderer Länder noch heute keine führen ... (*Gebrannte* Getränke werden auch vom VSK nicht geführt.)

Schriften, die die Lehrerschaft interessieren können und die beim VSK, Basel, zu erhalten sind: «Das Volk als Kaufmann» — Fritz Aebli: «Das Geheimnis der Krötengasse erobert die Welt» — Fritz Heeb: «Von den Maschinenstürmern zu den ‚Redlichen Pionieren'» — Dr. H. E. Mühlemann: «Der Verband schweiz. Konsumvereine und seine volkswirtschaftlichen und sozialen Leistungen».

Krankheiten und Feinde der Kartoffel*

Welche Freude ist es für den Pflanzer, nach einem guten Sommer die goldenen oder rötlichen «Erdäpfel» dem fruchtbaren Erdreich zu entnehmen und sich für den Winter und das Frühjahr versorgt zu wissen. Allein, die Kartoffelernte ist nicht immer ein frohes Ereignis. Wie fast alle Kulturpflanzen, so haben auch die Kartoffeln ihre Krankheiten. Und wie viele! Ihre Zahl beträgt über 300. Glücklicherweise sind noch nicht alle nach Europa eingewandert. Die meisten werden verursacht durch Pilze und Bakterien, oder es sind Viruskrankheiten oder Stoffwechselstörungen.

* Dieser naturwissenschaftliche, das Thema abschliessend behandelnde Aufsatz stammt aus dem Kommentar: «*Kartoffelernte*», herausgegeben zum gleichnamigen Schulwandbild Nr. 42 der Bildfolge 1944, mit Beiträgen von *Eduard Frei, Leo Weber, Otto Fröhlich, Karl Ingold, Martin Schmid.* Zu beziehen vom Verlag SLV, Beckenhofstrasse 31, Zürch 6 (Postfach Zürich-Unterstrass) und der Vertriebsstelle der Schulwandbilder, Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee. 72 Seiten Fr. 1.—.

1. *Die Kartoffelfäule*, erzeugt durch *Phytophthora infestans* (Appel-Sorauer 1928, S. 386—411).

Bei reichem Wechsel von warmen Gewitterregen und sonnigem Wetter zeigen sich je nach Sorte und Bodenverhältnissen, frühestens Ende Juni, meist im Juli/August, auf den Blättern gelbliche, später bräunlich-schwärzliche Flecken, die besonders auf der Blattunterseite mit einem weisslich schimmernden Rand umgeben sind (Abb. 1). Anfangs ist die Blattsubstanz weich, später wird sie trocken und schwärzt sich. Die Flecken dehnen sich schnell über das ganze Blatt aus und bringen es in kürzester Zeit zum Absterben. Bei feuchtwarmer Witterung kann innerhalb weniger Tage ein grosses Feld vernichtet werden.

Die Krankheit greift auch die Knollen an, wobei dieselben bläuliche, eingesunkene Flecken erhalten und im Innern gebräunte Flecken dicht unter der Schale. Die reine Pilzinfektion führt zu einer Trockenfäule. Die Knolle wird humifiziert, sie vermodert, wird zu Humus. Meist aber treten allerlei Nachinfektionen auf: andere Pilze und vor allem Bakterien, saprophytische und parasitische, stellen sich auf der infizierten Knolle ein und erzeugen Nassfäule.

Der weisslich schimmernde Rand um die schwarzen Flecken auf den kranken Blättern erweist sich schon bei schwacher Vergrösserung als ein Rasen von Konidienträgern (Abb. 2 und Meierhofer, Biolog. Tafeln 1. Serie, Botanik, Ergänzungsteil: Der Kartoffelpilz), von welchen zitronenförmige, 27—30 μ lange und 15—20 μ breite, farblose Konidien (Sporenbehälter auf Stielen) abgeschnürt werden, welche der Wind verträgt. Gelangen sie auf feuchte Unterlage, so platzen sie und streuen je ca. 10 kleine Zoosporen (Schwärmsporen) aus. Diese sind abgeplattete Plasmaklümpchen ohne Membran, die sich mit 2 seitlichen Geisseln drehend fortbewegen. Tau- oder Regentropfen an den Kartoffelblättern ermöglichen die Keimung der Zoosporen, deren Keimschläuche auf der Ober- oder Unterseite des Blattes durch Spaltöffnungen, oder auch durch die Zellwände der Epidermis (Blatthaut) dringen. Zur Verbreitung der abfallenden Konidien durch den Wind ist trockene Witterung von Vorteil, zur Keimung der Zoosporen und zur Durchwucherung des Blattgewebes feuchte Witterung. Darum wird die epidemische Ausbreitung der Krankheit durch raschen Wechsel von Regen- und Sonnentagen sehr begünstigt.

Infektionsversuche im Laboratorium gelingen auf der Blattunterseite ca. 2½mal häufiger als auf der Oberseite, was wohl neben andern Ursachen mit der geringeren Zahl der Spaltöffnungen auf der Oberseite zusammenhängen mag. Neben der Feuchtigkeit ist natürlich die Temperatur ein Hauptfaktor für die Entwicklung der Konidien und die Keimung der Schwärmsporen

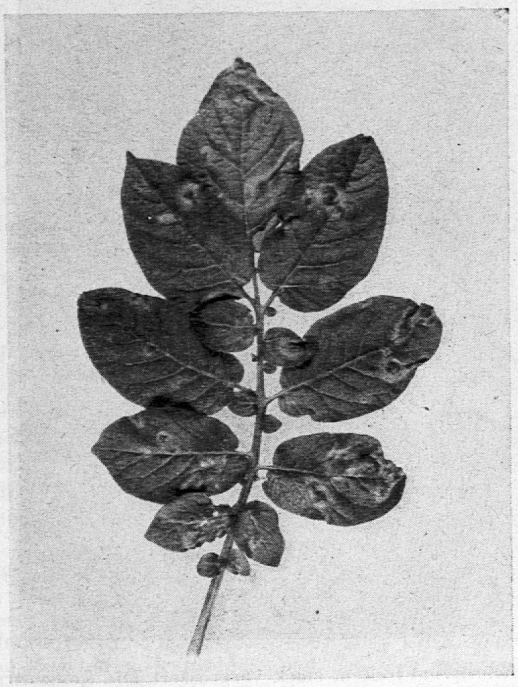


Abb. 1. Kartoffelblatt mit beginnender Krautfäule.

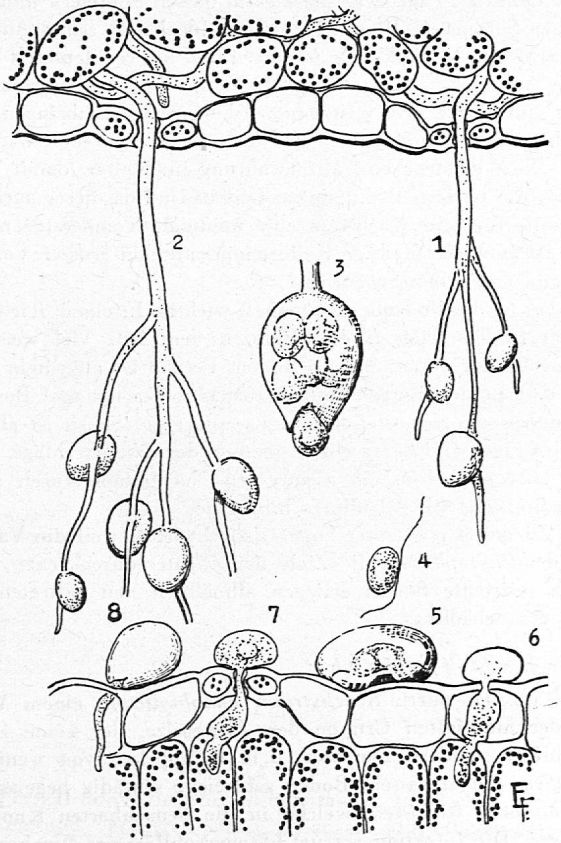


Abb. 2. Kartoffelpilz. 1 und 2 = ein jüngerer und ein älterer Konidienträger wachsen aus den Spaltöffnungen der Blattunterseite heraus. 3 = Konidie lässt Zoosporen frei. 4 = einzelne Zoospore, 5 = in einem Wassertropfen auf der Oberfläche eines andern Blattes. 6 = der Wassertropfen ist eingetrocknet, die Spore hat einen Keimschlauch durch die Epidermiszelle vorgetrieben. 7 = eine andere Spore keimt durch eine Spaltöffnung. 8 = eine Konidie keimt direkt, ohne Sporen zu bilden. 1—8 ca. 50mal, 3 stärker vergrössert

und Konidien. Die maximalen, optimalen und minimalen Temperaturen betragen für die

	Maximum	Optimum	Minimum
Konidienbildung	25—26°	19—23°	5— 8°
Zoosporenkeimung	24—25°	12—13°	2— 3°
direkte Konidienkeimung (Abb. 2)	ca. 30°	ca. 24°	10—13°

Das Pilzgeflecht (Myzel) durchwuchert mit seinen ca. 4—4,5 μ dicken, plasmareichen Fäden sehr rasch die Zwischenräume (Interzellularen) des Blattgewebes, welches seinen Turgor, d. h. seinen innern Saftdruck verliert, zusammenfällt, sich braun verfärbt und rasch abstirbt. Und da die Blätter die Stärke zubereiten, so wird der Ertrag durch diese Krankheit arg vermindert.

Die Infektion der Knollen geschieht hauptsächlich bei der Ernte, indem die geernteten Knollen mit dem infizierten Laub in Berührung kommen, was natürlich nur schwer zu verhindern ist. Ferner werden die Konidien durch den Regen von den Blättern abgewaschen und kommen so in die Erde zu den Knollen. Sind diese kräftig angehäufelt, so kann eine dickere Erdschicht einen gewissen, aber natürlich nicht sicheren Schutz gegen Infektion bewirken. Eine Durchwucherung der ganzen Pflanze abwärts durch den Stengel bis in die Knollen ist wohl seltener. Die Infektion bei der Ernte ist wohl die häufigste und deshalb besonders gefährlich, weil man den gesunden Knollen nichts von der Infektion ansieht und diese im Keller erfolgen kann.

Melhus (zit. in *Appel* 1928) hat bewiesen, dass die Keimschläuche der *Phytophthora* in die Augen der Knollen hineinwachsen können, ebenso ist es möglich, dass das Myzel durch die *Lentizellen*, das sind aufbrechende Stellen der Korkhaut («Atemlöcher»), eindringen kann.

Das Spritzen des Feldes mit Bordeauxbrühe (Kupferkalkbrühe, Kalk und Kupfervitriol) ist noch immer das beste Be-

kämpfungsmittel. Und zwar muss es in nassen Sommern und bei anfälligen Sorten wie Bintje, Eersteling, Ideal usw. schon Anfang Juni geschehen. In trockenen Sommern und bei resistenteren Sorten wie Ackersegen, Erdgold und Industrie darf man warten bis Anfang Juli. Trotz der Spritzung wird dann das Einbringen bei möglichst trockenem Wetter immer noch vorsichtiger sein. Wichtig ist vor allem die trockene Aufbewahrung im Keller, damit dort dem Pilz die nötigen Bedingungen fehlen. Und da dieser auch in der Knolle für sein Wachstum eine minimale Temperatur nötig hat, so ist auch die niedrige Kellertemperatur ein grosser Vorteil im Kampf gegen den Schädling.

Zudem ist die Bodenbeschaffenheit wichtig. In einem leichten, lockeren Boden erliegen die Pflanzen dem Pilz viel weniger als in einem schweren, nassen Boden. Ferner ist allgemein bekannt, dass in den Bergen infolge der klimatischen und Bodenbedingungen die Kartoffelfäule viel weniger gefährlich ist als in den Niederungen. Das rasche Ablaufen der Niederschläge, die regere Luftzirkulation, die niedrigeren Nachttemperaturen sind der Ausbreitung des Schädlings hinderlich.

Die Züchtung resistenter Sorten ist schwierig, weil die Variabilität der *Phytophthora* die Ziele der Züchter durchkreuzt. Anfänglich resistente Sorten erliegen allmählich neu auftretenden Rassen des Schädlings.

2. *Der Kartoffelkrebs*

wird erzeugt durch *Synchytrium endobioticum*, einem Vertreter der niedrigsten Gruppe der Algenpilze, der keine Pilzfaden bildet, sondern nur *Sori*, d. h. Klümpchen von wenigen *Sporangien*, die in nassem Boden zahlreiche einfädig begeisselte Schwärmsporen freilassen, welche in die benachbarten Knollen eindringen. Die Infektion erzeugt blumenkohlförmige Wucherungen der unterirdischen Teile. Diese sind zuerst weisslich, später bräunlich oder auch rötlich oder violett, je nach der Sorte; am Licht ergrünen sie anfänglich. Bei nasser Witterung verfaulen und verrotten sie, bei Trockenheit werden sie hart. Die Pflanzungen können lange Zeit ein scheinbar gesundes Aussehen haben, weil die oberirdischen Teile selten befallen werden. Im ersten Jahr der Infektion ist der Schaden meist auch schwach. Erst wenn im gleichen Feld jahrelang Kartoffeln gepflanzt werden, tritt die Seuche immer stärker auf, weil der Pilz Dauersporen mit dicken Membranen bildet, die in der Erde leicht überdauern.

Diese Krankheit ist zum Unterschied von der *Phytophthora*-Seuche erst in den Siebzigerjahren in Europa aufgetreten. Da sie im Ursprungsland der Kartoffel, in Amerika, nicht bekannt ist, muss man annehmen, dass der Pilz zuerst eine andere Wirtspflanze bewohnte und von dieser auf die Kartoffel überging. Die Bekämpfung ist möglich durch den *Felderwechsel*, vor allem aber glücklicherweise durch die *Anpflanzung krebsfester Sorten*. Als solche gelten z. B.: *Frühbote, Ostbote, Richters Jubel, Flava, Kaiserkrone, Erdgold, Sabina, Ackersegen, Voran, Parnassia, Sikkingen*. Der Anbau krebsresistenter Sorten ist deshalb wichtig, weil auch bei Felderwechsel die Einschleppung mit der Erde an Schuhen, Feldgeräten und Wagenrädern nicht ausgeschlossen wird. In der Schweiz spielt diese sehr gefährliche Krankheit gegenwärtig praktisch keine Rolle dank der behördlichen Massnahmen und besonders der Kontrolltätigkeit der Eidgenössischen Versuchsanstalt Oerlikon.

Die Resistenz gegen Krebs u. a. Krankheiten darf nicht verwechselt werden mit einer Immunreaktion (*Gäumann 1934*), sondern besteht in einer Ueberempfindlichkeit gegenüber dem Krankheitserreger. Die vom *Synchytrium* angegriffenen Gewebe sterben so rasch ab, dass der Wirt buchstäblich den Parasit mit sich in den Tod reisst, aber nur lokal, so dass der schmarotzende Pilz keine Gelegenheit mehr hat, sich im benachbarten gesunden Gewebe auszubreiten, weil dieses durch eine Schranke abgestorbener Zellen mit gummösen Wänden (*Köhler* bei *Appel-Sorauer 1934*, S. 190) gegenüber dem Eindringling geschützt ist.

3. *Der Schorf der Knollen*

kann durch verschiedene Pilze und auch durch Stoffwechselstörungen verursacht werden.

Der Pulverschorf wird erzeugt durch *Spongospora subterranea*, einen Verwandten des Pilzes, welcher die Kohlhernie (Kohlkropf) erzeugt. Die Pulverschorfflecken unterscheiden sich von anderen Schorfkrankheiten dadurch, dass die rundlichen bis über 1 cm breit werdenden Flecken mit einem bräunlichen Sporenpulver bedeckt und von der aufgebogenen Knollenschale umgeben sind. Glücklicherweise ist diese Krankheit bis jetzt bei uns selten aufgetreten.

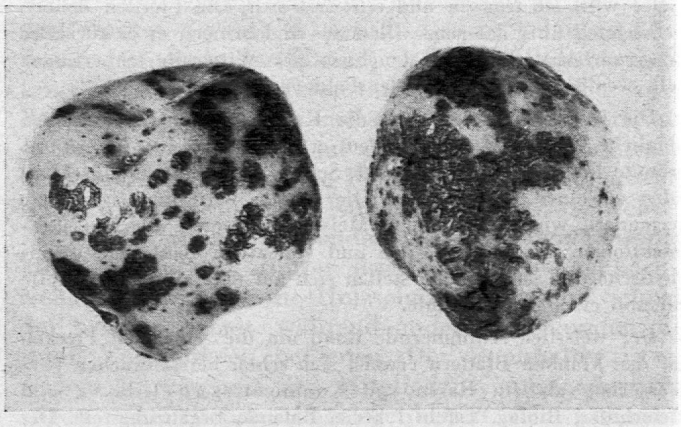


Abb. 3. Kartoffelknollen mit Flachschorf.

Der «gewöhnliche Kartoffelschorf» entsteht durch Infektion von Strahlenpilzen. Die Strahlenpilze (*Actinomyces*) sind Erreger vieler Krankheiten auf Pflanzen und Tieren. Man stellt sie vorläufig in die Nähe der Bakterien. Die Strahlenpilze der Kartoffel besitzen sehr dünne gegliederte Faden und Zellketten. Die Konidien (Sporenträger) haben eine Mittelgrösse von nur ca. 1 μ Länge und Breite, sind also kleiner als die grössten Bakterien. Die Schorfflecken sind je nach der Art des Erregers verschieden, man unterscheidet Flachschorf (Abb. 3), Tiefschorf und Buckelschorf. Die Stärkeproduktion ist nicht stark gehemmt, die Schädigung also nicht sehr gross. Die Pilze wachsen nur auf der wachsenden Knolle in der Erde, im Keller bleiben sie stationär. Weil sie Säuren schlecht ertragen, treten sie häufiger in alkalischen oder schwach sauren Böden auf. Saure Dünger und vorausgehende Gründüngung können also den Schorf bekämpfen helfen. In sauren Böden darf man sogar schorfige Knollen als Saatgut verwenden.

Abb. 4. *Alternaria*-Flecken, stark vergrössert. Die konzentrischen Ringe sind gut sichtbar.

4. Die Dürrflecken- oder Alternaria-Krankheit

verdankt ihre Entstehung einem Imperfekten *(Alternaria)* [1]). Sie verursacht wie die Krautfäule ein allmähliches Absterben der Stauden, wird aber im Gegensatz zu dieser durch trockenwarmes Wetter begünstigt. Die Blattflecken (Abb. 4) sind scharf begrenzt durch konzentrische Runzeln. Zuverlässige Bekämpfungsmittel kennt man noch nicht. Die Krankheit befällt auch andere *Solanaceen* wie *Tomate, Eierfrucht, Tabak* und *Stechapfel,* während z. B. die Tomate gegen *Phytophthora infestans* resistent ist.

5. Die Welkekrankheit

äussert sich durch allmähliches Welken und Vergilben von unten auf und wird erzeugt durch verschiedene Imperfekten der Gattung *Verticillium* (Abb. 5), die sich durch wirtelige (quirlige) Verzweigung der Konidienträger auszeichnen (Wirtelpilze). Das Myzel dieser Pilze dringt in die wasserleitenden Gefässe der Stengel und Blattrippen, deren Bräunung schon von blossem Auge erkennbar ist und zum fleckigen Absterben der Blätter führt. Das Krankheitsbild kann deshalb mit dem der Krankheiten 1 und 8d verwechselt werden. Ausziehen der welkekranken Pflanzen ist die einzige Bekämpfungsart. Die Krankheit tritt wie die Dürrfleckenkrankheit eher

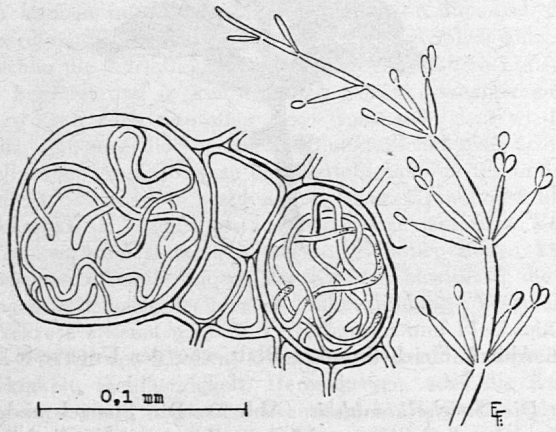


Abb. 5. Kartoffel-*Verticillose.* Links zwei grössere Gefässe im Querschnitt, erfüllt von den Knäueln der Pilzfaden. Rechts ein Fadenende mit quirlig verzweigten Konidienträgern (nach *Appel-Sorauer).*

bei trockener Witterung auf. Die Wirtelpilze sind kosmopolitisch-polyphag, d.h. sie befallen die verschiedensten Pflanzengattungen in der ganzen Welt herum. Man kennt bis jetzt 70 Gattungen, die von ihnen heimgesucht werden. Um so eigentümlicher ist es, dass trotz dieser Polyphagie einzelne Kartoffelsorten resistent sind. Der Pilz kann also eher von einer Kartoffelsorte auf die verschiedensten anderen Pflanzenarten übergehen als auf eine bestimmte andere Kartoffelsorte.

6. Die Pockenkrankheit

bildet auf der Knolle schwarzbraune bis schwarze Wucherungen, die aus einem verhärtenden Pilzgeflecht *(Sklerotium)* bestehen. Sie können zu grossen Krusten zusammenwachsen (Abb. 6). Der Erreger dieser Krankheit, *Hypochnus* (= *Corticium) Solani,* ein *Hymenomycet,* also ein Verwandter der Hutpilze, lebt saprophytisch in der Erde und kann zum Parasit werden, indem er die jungen Triebe zum Absterben bringt. Aeltere, schon erstarkte Triebe erhalten durch den Befall dunkle Wunden, die vermorschen, und neben denen die Fruchtkörper als zarte, weissgraue, dünnfilzige Ueberzüge erscheinen. Die Störung der Wasserzufuhr erkennt man an dem «Wipfelrollen» der Blätter. Die Bekämpfung besteht in der Verwendung von gesundem Saatgut. Grün- und Stallmistdüngung, ebenso allgemeine gute Bodenbearbeitung, durch welche das Wachstum der jungen Triebe beschleunigt wird, und das Vorkeimen wirken vorbeugend.

[1]) *Imperfekten (Fungi imperfecti)* sind Pilze, deren systematische Zugehörigkeit problematisch ist, weil man von ihnen nur das Myzel und rein vegetativ entstandene Sporenformen kennt, also nicht einen vollständigen Entwicklungsgang.

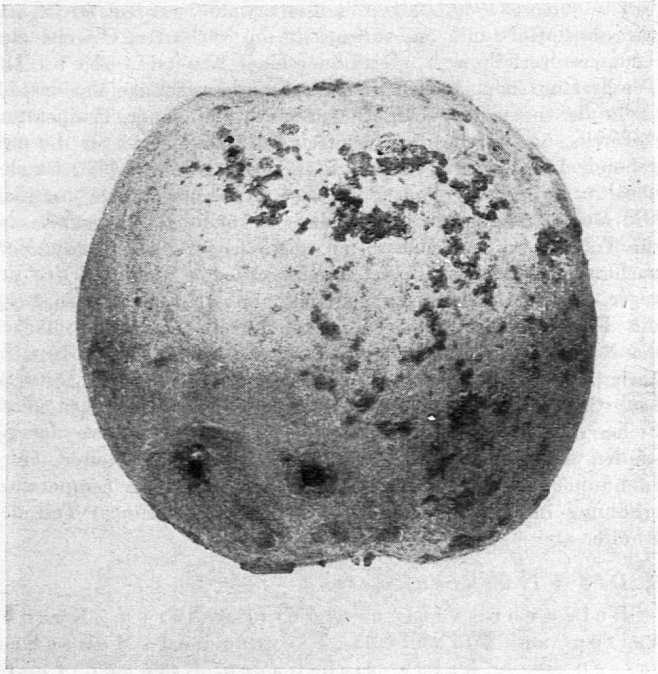


Abb. 6. Pocken an Kartoffeln, mässiger Befall.

7. Die Schwarzbeinigkeit

wird erregt durch *Bacillus phytophthorus.* In nasskalten Sommern welken und verdorren einige Pflanzen. Die Blätter rollen sich ein als ob die Pflanze unter Trockenheit zu leiden hätte. Sie lassen sich leicht ausziehen, weil der Stengelgrund weichfaul und schwarz wird (Abb. 7). Auch die Knollen werden nassfaul. Schneidet man sie durch, so wird der breiige Inhalt rosarot, dann bräunlich und schwarz. Der Geruch ist ähnlich einem Modergeruch im Keller. Die in der Literatur erwähnten üblen, stinkenden Gerüche werden von andern Bakterien erzeugt, welche als Saprophyten in die schon kranke Knolle eindringen. Vermeidung des Anbaues in schweren, nasskalten Böden, Verwendung von gesundem Saatgut und möglichst frühes Ausziehen und Vernichten kranker Pflanzen sind die bis jetzt einzigen Bekämpfungsmittel. Bei leichten Infektionen vermögen die Pflanzen sich durch Bildung von Adventivwurzeln zu erholen.

Es würde zu weit führen, hier noch andere *Bakteriosen* zu nennen, aber eine biologisch sehr interessante Entdeckung

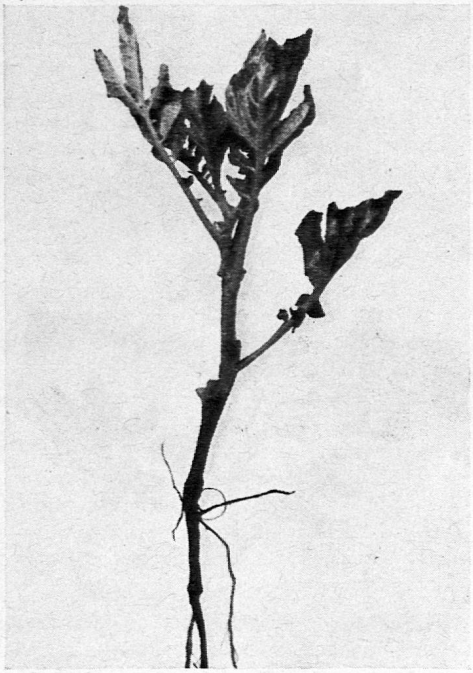


Abb. 7. Schwarzbeiniger Kartoffeltrieb.

von *Gäumann (1930, 1934)* soll hier erwähnt werden. Sticht man eine Kartoffelknolle an, so entsteht im verletzten Gewebe eine Temperaturerhöhung, gleichsam ein Wundfieber. Die Temperatur steigt innerhalb einer Stunde auf ungefähr das 14-fache der normalen Körpertemperatur, d. h. jener Temperaturdifferenz, um welche die Kartoffelknolle wärmer ist als die umgebende Luft. Sie beträgt für die gesunde Knolle 0,005°, ist also absolut gering, aber mit Thermoelement einwandfrei messbar. Die Vernarbung in der Form der Verkorkung setzt sofort ein, die Temperatur fällt zuerst steil, dann langsam ab, bis die Vernarbung vollendet ist. Bringt man nun in den Stichkanal den Erreger der Schwarzbeinigkeit (Bacillus phytophthorus), so steigt die Temperatur während ca. 7 Tagen weiter bis zum 30fachen der Normaltemperatur an, bis das Gewebe zerstört ist. Im benachbarten, gesunden Gewebe ist die Fieberkurve ebenfalls feststellbar. Chloroformierte, also narkotisierte Knollen zeigen diese Fieberreaktion nicht, ein Beweis, dass die Fieberkurve der gesunden Teile einer infizierten Knolle die Manifestation einer Immunitätsreaktion ist und nicht etwa nur eine Temperaturerhöhung infolge der bakteriellen Tätigkeit in einem Teil der Knolle.

8. Die Viruskrankheiten.

Bei sehr vielen *übertragbaren* Krankheiten an Pflanzen, Tieren und Menschen lassen sich keine sichtbaren Erreger feststellen, sondern nur Giftstoffe, Ansteckungsstoffe. Ein solcher Stoff, *Virus* (= Gift), erzeugt eine mehr oder weniger deutlich von andern Krankheiten unterscheidbare Erscheinung, er kann experimentell von Pflanze zu Pflanze übertragen werden. Von erkrankten Kartoffelknollen gelangt er also auch in die Stauden und von diesen wieder in die Knollen. Oft treten aber die Krankheitssymptome erst im Nachbau deutlich auf, d. h. erst in den Pflanzen, die im zweiten Jahr erscheinen, obschon der Giftstoff schon vorher da war. Ferner stellen sich selten nur einzelne Virusarten ein, sondern meist Mischinfektionen. Zudem sind die Merkmale der Krankheit oft kaum zu unterscheiden von rein physiologischen Störungen, z. B. Stoffwechselstörungen infolge ungünstiger Boden- und Witterungsverhältnisse. Es lassen sich hauptsächlich 4 verschiedene Krankheitsformen unterscheiden:

a) *Die Blattrollkrankheit* sieht einem Zustand bei extremer Trockenheit ähnlich. Die Fiederchen rollen sich ein, die Pflanze kann in starkem Befall ein starres, besenförmiges Aussehen haben. Bei Neuinfektion im Sommer rollen sich zuerst die obersten, jüngsten Blätter ein.

Abb. 8. Kräuselmosaikkranker Trieb.

b) *Die Mosaikkrankheit* gibt dem Blatt ein marmoriertes Aussehen. Heller grüne Flecken wechseln mit dunklern. der Rand kräuselt sich leicht, die Oberfläche wird rauher. Die Erscheinung verschwindet im Spätsommer, die Erträge leiden weniger stark als bei der a)-Form.

c) *Die Kräuselkrankheit* (Abb. 8) ist gleichsam ein stärkeres Auftreten der b)-Form. Extreme Fälle erzeugen bukettartig gedrängte Formen mit stark herabgesetztem Knollenertrag.

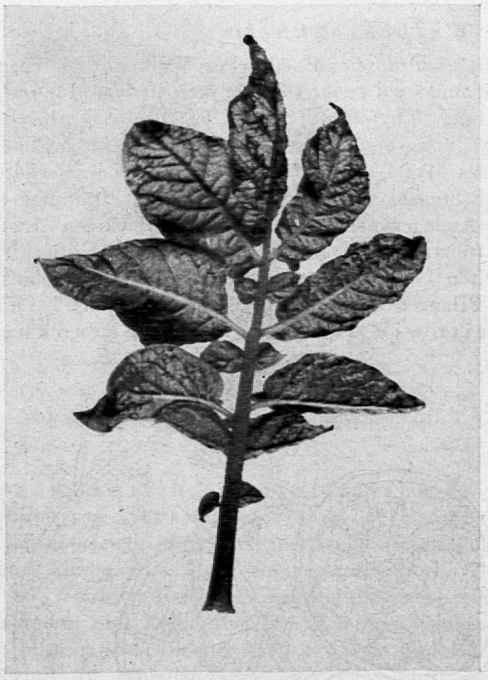


Abb. 9. Strichelkrankes Blatt, von der Unterseite.

d) *Die Strichelkrankheit* (Abb. 9). Die Stengel und Blattstiele zeigen dunkelbraune Längsstreifen von nekrotischem (absterbendem) Gewebe, die sich auf der Blattunterseite fortsetzen. Sie werden glasig und brüchig, die Blätter sterben ab und vertrocknen, zu oberst bleibt ein Schopf grüner Blätter mit abwärts gekrümmten Spitzen. Der Ertrag ist stark vermindert.

Diese 4 Infektionsformen sind nun nicht alle spezifisch für die einzelnen Virusarten. Je nach der Kartoffelsorte kann ein bestimmtes Virus wohl die 3 verschiedenen Formen b—d erzeugen, umgekehrt kann ein und dieselbe der 3 Krankheitsformen auf verschiedenen Sorten von verschiedenen Vira erzeugt werden. Das Blattrollvirus ist von den andern am besten unterscheidbar.

Die Uebertragung geschieht hauptsächlich durch saugende, seltener durch kauende Insekten, also in erster Linie durch Blattläuse, aber auch durch Wanzen, Zikaden, Thrips usw., am häufigsten durch die grüne Pfirsichblattlaus *(Myzus persicae)*. Sie ist regelrecht Zwischenwirt, besonders für die Formen a), c) und d), also die gefährlichen Virosen.

Ein von Mischinfektionen erkranktes Feld kann zwischen vollständig gesunden Stauden ein sehr buntes Durcheinander von Erscheinungsformen aufweisen. Denn auch aus infizierten Stauden entwickeln sich nicht lauter infizierte Knollen, falls das Gift nicht alle Tochterknollen erreicht hat. Ferner können gewisse Sorten Virusträger sein, d. h. sie enthalten das Virus, zeigen aber keine Symptome; so wie Menschen auch Virus- oder Bakterienträger sein können, ohne selber krank zu sein, aber deshalb für andere um so gefährlicher.

Eine direkte Bekämpfung ist nur durch Verhütung der Infektionsgefahr möglich. Vor allem ist darauf zu achten, dass in der Nähe von Zuchtfeldern keine Pfirsich- und Aprikosenbäume stehen oder diese zum mindesten eine gründliche Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum usw. erfahren. Auch vereinzelte in benachbarten Getreidefeldern stehengebliebene Stauden der vorjährigen Ernte können eine Ansteckungsgefahr bedeuten und sollten deshalb entfernt und vernichtet werden. Sorgfältige

Auslese der Setzkartoffeln im besichtigten Feld und das Anpflanzen möglichst resistenter Sorten sind zudem die besten Vorbeugungsmittel. Als einigermassen resistente Sorten sind bekannt: *Altgold, Flava, Jubel, Parnassia, Ackersegen.*

Höhenlagen und rauhere Landstriche haben weniger unter Virusschäden zu leiden als milde, warme Gebiete, vor allem deshalb, weil dort die wärmeliebende Pfirsichblattlaus fehlt. Immerhin ist durch die Versuche von Quanjer und Gäumann (1935) erwiesen, dass auch in Höhenlagen (Clavadel bei Davos, 1680 m) die Virosen übertragen werden, allerdings in stark vermindertem Masse. Setzkartoffeln aus Höhenlagen sind also vorteilhaft, umgekehrt soll man aber nicht etwa ungesundes Material von unten nach oben verpflanzen, sondern auch von unten nur erlesene Knollen auswählen zur Weiterkultur in der Höhe.

9. Nichtparasitäre Krankheiten

erzeugen, wie schon gesagt, oft sehr ähnliche Symptome wie Pilzkrankheiten, Bakteriosen und Virosen. Das Blattrollen kann auftreten als Wirkung von Trockenheit, Kälte, von Ueberdüngung mit Kali, aber auch von Bormangel, überhaupt von falscher Düngung. Welkeerscheinungen können umgekehrt eintreten infolge Kalimangel. Stickstoffüberdüngung erträgt die Kartoffel meist ziemlich gut.

Obschon die Kartoffel im allgemeinen eine höhere Luftfeuchtigkeit benötigt und in kontinentalen Gebieten weniger gut gedeiht, so kann doch eine allzu grosse Luftfeuchtigkeit wiederum schädlich sein und die sogenannte Blattknöllchensucht erzeugen. Die hellgrünen Auftreibungen der Blattoberseite dürfen in diesem Fall nicht verwechselt werden mit dem Krankheitsbild der Mosaikkrankheit. Wachstumsstörungen infolge schroffem Wechsel von Trocken- und Regen-, Kälte- und Wärmeperioden können Gewebespannungen im Innern der Knollen bewirken; die Zerreissungen mit nachfolgender Wundkorkbildung, Vergummung oder Nekrose erkennt man an Verfärbungen und Fleckenbildungen im Fleisch der Knollen. Es entstehen Braunmarkigkeit, Eisenfleckigkeit, Hohlherzigkeit, Herznekrosen, oder die Knollen können sogar rissig zerplatzen. Besonders häufig ist die Schwarzfleckigkeit, welche sich beim verspäteten Entkeimen der gelagerten Knollen, auch beim Transport der Knollen zu vorgeschrittener Zeit einstellt.

10. Tierische Feinde.

Der Koloradokäfer (Abb. 10 und 11) wurde während des ersten Weltkrieges nach Europa eingeschleppt. Zehn schwarze Längsstreifen zieren die gelbroten Flügel des 1 cm langen Käfers. Das Weibchen legt bis 1200 gelbe Eier in kleinen Häufchen auf die Blattunterseite. Daraus schlüpfen orangerote, schwarzgetupfte, sehr gefrässige Larven. Die ganze Entwicklung: Ei — Larve — Puppe — Käfer braucht leider nur 4—6 Wochen, so dass im Sommer 2—3 Generationen möglich sind. Die Verpuppung erfolgt in der Erde. Die Bekämpfung durch Absuchen der Felder (mit Schulklassen) Bespritzen und Bestäuben mit verschiedenen Giften könnte ergänzt werden durch biologische Methoden, besonders durch Schonung der Singvögel (siehe *M. Joray, 1942).* Die Larven und Puppen des Koloradokäfers sind wohl zu unterscheiden von den ähnlichen, aber etwas kleineren Larven und Puppen der nützlichen Marienkäferchen (Abb. 11f). Die für *Phytophthora* anfälligen Sorten können mit 1,5 % Bordeauxbrühe auch gegen den Käfer geschützt werden. Sonst ist bei schwachem Befall das Stäuben mit Pirox D oder Gesarol nötig. Bei starkem Befall verwende man 0,4 % Kalkarsen oder 1 % Gesarol je Mitte Juni, Juli und August, oder 1 % Virikupfer + 1 % Gesarol.

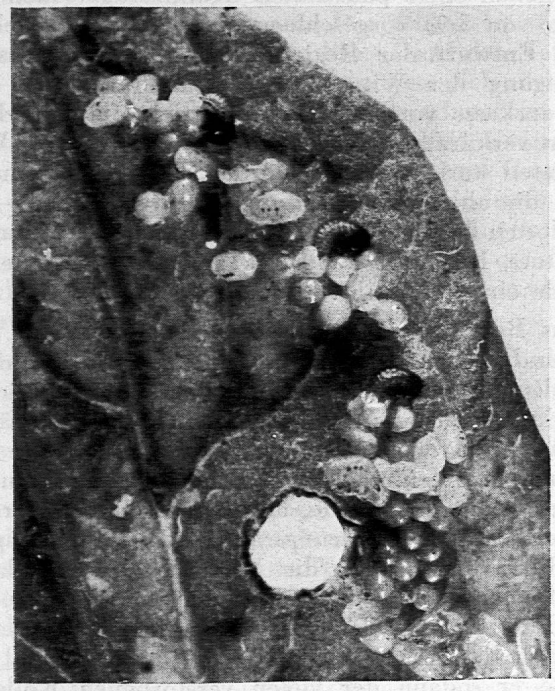


Abb. 10. Eier des Kartoffelkäfers und frisch ausgeschlüpfte Larven, ca. fünfmal vergrössert.

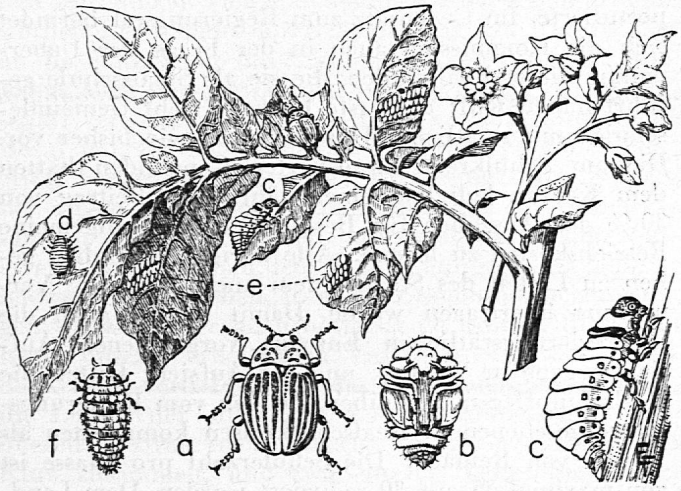


Abb. 11. Blatt und Blütenstand der Kartoffel. a = Koloradokäfer, b = dessen Puppe, c = erwachsene, d = junge Larve, e = Eier an den Blattunterseiten, f = Larve eines Marienkäfers zum Vergleich.

Ausser diesem Hauptfeind sind zu nennen: Die 6 mm lange, hellgrüne, langbeinige Kartoffelwanze sticht die Blätter an. Stark befallene Felder sehen aus, wie wenn der Hagel die Blätter durchlöchert hätte. Sie kann wie der Kartoffelerdfloh durch derrishaltige Stäubemittel bekämpft werden. Der Erdfloh der Kartoffel ist wie die Erdflöhe der Kohlgewächse ein kleiner Käfer, nur 2—3 mm lang. Er frisst wie die andern die Blätter und erzeugt die charakteristischen, gelbgerandeten Frasslöcher. Weitere Schädlinge sind: Engerlinge, Drahtwürmer u. a., Erdraupen von Käfern und Schmetterlingen, ferner Tausendfüssler und natürlich die verschiedenen Blattläuse, welche die Virosen verschleppen.

Eduard Frey, Bern.

Zum neuen Schulgesetz von Baselland

Soeben unterbreitet die landrätliche Kommission den von ihr in 15 Sitzungen durchberatenen Entwurf zum neuen Schulgesetz. Er enthält gegenüber dem zur Zeit in Kraft stehenden Schulgesetz vom 8. Mai 1911 einige wesentliche Aenderungen.

Die Kindergärten, deren Besuch freiwillig ist, sollen inskünftig den Ortsschulpflegen unterstellt werden, die für deren Beaufsichtigung eine mehrheitlich aus Frauen zusammengestellte Kommission zu bestellen haben. — Das Schuleintrittsalter wird aus ärztlichen und pädagogischen Gründen heraufgesetzt, indem nicht mehr der 1. Mai, sondern der 1. Januar

nach zurückgelegtem 6. Altersjahr für den Eintritt massgebend ist. Damit wird eine Uebereinstimmung mit den baselstädtischen Schulen erreicht. — Die Schülerzahl der 6.—8. Primarklasse ist im Hinblick auf den vermehrten Handfertigkeitsunterricht auf maximal 30, statt wie bisher auf 35 festgesetzt worden. Auch die geteilten Hilfsklassen sollen auf 20, die ungeteilten auf 15 Schüler reduziert werden. — Ein Kernstück der Vorlage ist die Vereinheitlichung der Mittelschulen, indem an Stelle der bisherigen Sekundar- und Bezirksschulen eine einheitliche Realschule mit Anschluss an das 5. Primarschuljahr geschaffen werden soll. Der Entwurf sieht drei obligatorische und einen freiwilligen Jahreskurs vor, während die Regierung vier obligatorische Jahreskurse postulierte. Im Gegensatz zum Regierungsrat befindet sich die Kommission auch in der Frage der Uebernahme dieser Realschulen, die sie als Staatsschule geführt haben will; der erste Entwurf sieht Gemeindeschulen mit staatlicher Unterstützung wie bisher vor. Die am Schulkreis interessierten Gemeinden hätten dem Kanton lediglich einen jährlichen Beitrag von 30 % der Ausgaben für Besoldungen und allgemeine Betriebskosten zu leisten. Alle übrigen Ausgaben gehen zu Lasten des Staates, dem auch die ganze Verwaltung übertragen würde. Damit kämen auch die im regierungsrätlichen Entwurf vorgesehenen Aufsichtsorgane in Wegfall, und die Aufsicht hätten die Realschulpflegen auszuüben. Zu den vom Regierungsrat vorgesehenen 14 Realschulkreisen kommt neu als 15. der von Reinach. Die Schülerzahl pro Klasse ist von maximal 35 auf 30 reduziert worden. Dem Landrat soll das Recht zustehen, im Bedarfsfall die Errichtung höherer Mittelschulen (Maturitäts- und technische Schulen) zu beschliessen. — Neu ist die Erhöhung der Mitgliederzahl des Erziehungsrates von 7 auf 9 und die Wählbarkeit von Frauen in die Schulpflege. Neue Lehrfächer der Primarschule sind als Pflichtfach Hauswirtschaft für Mädchen und Handarbeit für Knaben, als Freifach Französisch für die 6.—8. Klasse und Kochen für Mädchen der 8. Klasse. Zwischen dem Unterricht in Biblischer Geschichte und dem Religionsunterricht wird ein deutlicher Unterschied gemacht, indem der erstere vom Lehrer zu erteilen ist, und zwar so, dass Kinder verschiedener Konfession daran teilnehmen können, während der Religionsunterricht vom Pfarrer erteilt wird. Ihm werden 1—2 Wochenstunden in allen Klassen eingeräumt. Der Unterricht in Sittenlehre wird beibehalten, jedoch nicht an Stelle von Biblischer Geschichte, sondern als Unterrichtsfach neben dieser.

Das obligatorische neunte Schuljahr des regierungsrätlichen Entwurfes fällt weg. An seiner Stelle sollen Spezialkurse durchgeführt werden. Es sind hiefür vorgesehen: Eine obligatorische Fortbildungsschule wie bisher mit 80 Jahresstunden für Jünglinge des 17. und 18. Altersjahres, die nicht eine gleichwertige oder höhere Schule besuchen; eine hauswirtschaftliche Schule für die schulentlassenen Mädchen, die womöglich im Anschluss an die 8. Klasse, spätestens aber bis zum 18. Altersjahr zu absolvieren ist. Ferner sind Fortbildungskurse für schulentlassene Knaben vorgesehen, landwirtschaftliche Kurse, Berufswahlklassen usw., die auf freiwilliger Basis und auf geeignete Weise den Uebertritt ins Erwerbsleben und die Berufswahl erleichtern soll.

Der Entwurf enthält ferner verschärfte Bestimmungen über den Kinobesuch für Jugendliche, während die in der regierungsrätlichen Vorlage enthaltenen Bestimmungen über die Besoldungen durch die Einbeziehung der Lehrer und Pfarrer ins neue Besoldungsgesetz in Wegfall kommen. *K.*

Baselstädtische Schulsynode

Unter dem Vorsitz des Synodalpräsidenten *Heinrich Burckhardt* hielten die Freiwillige und die Staatliche Schulsynode am Freitag, dem 15. Dezember, im Kino Kapitol ihre ordentlichen Jahresversammlungen ab, die durch das Trio der Herren Dr. *K. Cherbuin* (Klavier), *H.-P. Müller* (Violine) und *Karl Ferd. Meyer* (Cello) mit Mendelssohns Klavier-Trio in D-Moll (I. Satz) stimmungsvoll eingeleitet wurde. Die Verhandlungen der *Freiwilligen Schulsynode* eröffnete Synodalpräsident Burckhardt mit einer Ansprache, in der er auf die vielen kulturellen Zerstörungen, die der Krieg mit sich gebracht hat, hinwies, aber auch dazu aufforderte, über der Klage um das Vergangene nicht zu viel Zeit zu verlieren. Nach erfolgter *Wahl* besteht der neue Ausschuss der Synode aus Dr. *Max Plüss*, Präsident, *Heinrich Burckhardt* (der bisherige Präsident), Vizepräsident, und Frl. Dr. *Joos*, Aktuarin. Nach dem *Jahresbericht* des Präsidenten pro 1943/44 ist eine der wichtigsten Aufgaben der Freiwilligen Schulsynode, die Standesinteressen der Lehrerschaft zu wahren und für die Erhaltung und Mehrung der Würde des Lehrerstandes einzutreten. Der Lebensstandard des Lehrers hat sich gesenkt, trotzdem der Lohn gestiegen ist, was allerdings nicht im Verhältnis zur Teuerung geschehen ist, wodurch die Arbeit beeinträchtigt wird. Die Schulsynode wäre wohl imstande, die Aufgabe einer umfassenden und initiativen Kulturorganisation zu übernehmen. Infolge der Bemühungen des Vorstandes hat die Regierung dem Begehren nach einer Berücksichtigung bei der Gestaltung der Teuerungszulage stattgegeben und für 1945 neben einer pauschalen Grundzulage einen Zuschlag von 5 % vorgeschlagen. Der Vorstand lehnte einen Entwurf der Regierung ab, der eine Zusammenlegung der Witwen- und Waisenkasse mit der Pensionskasse vorsieht, wodurch nicht nur die Pensionen verkürzt, sondern auch die Witwen- und Waisenrenten stark reduziert würden. Die Synode unterstützt die ablehnende Haltung des Vorstandes. — An die Kosten des Grabmals des verstorbenen Erziehungsdirektors, Regierungsrat Dr. *F. Hauser*, bewilligte die Synode einen Beitrag von 1500 Fr.

Das Betthoven-Trio in B-dur leitete über zu den *Verhandlungen der Staatlichen Schulsynode*. Synodalpräsident Burckhardt durfte neben den zahlreichen Synodalen eine stattliche Anzahl von Ehrengästen begrüssen, so den Basler Regierungspräsidenten Regierungsrat Brechbühl, den Vorsteher des Erziehungsdepartements Dr. Miville, den Rektor der Universität Prof. Henschen, Regierungsrat Hilfiker, Schulinspektor Bürgi aus Liestal, die Vertreter der Basellandschaftlichen Lehrerschaft, Erziehungsdirektor Rudolf aus Bern, Delegierte der Zürcherischen Lehrerschaft mit Erziehungsrat Kleiner an der Sitze. Ehrend gedachte er sodann der vielen verstorbenen Kollegen und Kolleginnen, zu deren Ehren sich die Synodalen von den Sitzen erhoben. Dann sprach er von der Auto-

nomie der Schule und der Ueberlastung der Lehrer, die auf eine erspriessliche Arbeit hemmend einwirke. In seinem *Jahresbericht* weist Burckhardt hin auf die Verpflichtung des Lehrers, sich nicht nur um das zu kümmern, was in der engen Schulstube geschieht, sondern seine Aufmerksamkeit auch dem öffentlichen Leben zu schenken. Der Lehrer muss auch interessierter Bürger sein und sich um das geistige Leben der Erwachsenen wie der Kinder kümmern. Der Vorstand befasste sich eingehend mit Fragen der Lehrerbildung. Er erklärte sich nicht einverstanden mit der vom Erziehungsrat beschlossenen Verkürzung der Ausbildung der Oberlehrer. In einer Eingabe an das Erziehungsdepartement forderte er eine Neuregelung des Vikariatswesens und schlug vor, die Vikare gleich nach dem Examen mit einem kleinen, aber festen Gehalt sofort anzustellen und sie zu verpflichten, in jener Zeit, die nicht durch Vikariate beansprucht wird, als «Lernvikare» bei Lehrern zu hospitieren, unter deren Aufsicht Unterricht zu erteilen und ihre Ausbildung zu vervollständigen. Er forderte auch im Hinblick auf die Ueberfüllung der Klassen die Schaffung neuer Klassen. Die Kommissionen berichten über die Tätigkeit betr. Lehrmittel (Dr. Pernoux), Schulausstellung (W. Kilchherr), Jugendschriften (W. Blocher), Schülervorstellungen (Dr. Pernoux), Jugendherbergen (W. Schrank), Schulfunk (G. Gerhard).

Die Jahresberichte und Jahresrechnungen wurden unter Verdankung genehmigt.

Nach einer Pause ging man über zu den *pädagogischen Verhandlungen*. Zur Diskussion stand das zeitgemässe Thema «*Nachkriegsaufgaben des schweizerischen Bildungswesens*». In einem wohlfundierten und gründlichen Referat wies der erste Referent, Prof. Dr. *F. Hunziker*, Rektor des Kant. Gymnasiums Zürich, der die Frage vom Standpunkt des Fachmanns behandelte, hin auf das von allen in der Schule Tätigen empfundene Bedürfnis nach Reorganisation unseres Schul- und Erziehungswesens. Die Nachkriegszeit wird radikale Forderungen zu stellen haben. Die Schule darf nicht nur Wissensvermittlerin sein. Das Wissen ist von der Unterstufe bis zur Oberstufe hinauf auf das Notwendige zu beschränken. Die Schule muss sich mehr als bisher um die Bildung des Charakters bemühen. Erziehung zur Gemeinschaft, zur Sauberkeit, Gründlichkeit, Beobachtungsgabe, Pünktlichkeit und Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck muss mehr gepflegt werden. In den höhern Mittelschulen sollten nur Begabte Platz finden. Sie wie die Hochschulen leiden an Stoffüberlastung. Erziehung zu selbständiger Arbeit tut not.

Der zweite Referent, der ehemalige Chefredaktor des «Bundes», Dr. h. c. *Ernst Schürch*, Bern, fordert in seinen «Gedanken eines Laien» als Schüler, Lehrer, Vater, Grossvater und Redaktor vor allem Gerechtigkeit für die Schüler. Auch er tritt ein für Stoffabbau und Förderung der Begabten, für Hebung der Ausdrucksfähigkeit und Sprachkultur und gegen das Phrasentum, für die erneute Wertschätzung des Handwerks. Beide Referate wurden mit grossem Beifall angehört.

Am Abend fand eine geschlossene Aufführung von Werfels «Jacobowsky und der Oberst» im Stadttheater statt, womit die diesjährige Schulsynode ihren Abschluss fand. *K.*

Der Kampf um die solothurnische Fortbildungsschule

Wenn der Bericht über die pädagogischen Rekrutenprüfungen vom Jahre 1942 wieder einmal mehr feststellt: Wir haben fast in jedem Jahresbericht die Hauptschuld in mangelhaften Ergebnissen dem Umstand zugeschrieben, dass viele Rekruten nach ihrem Schulaustritt *keine Fortbildungsschule besuchen können!*, so trifft dies auf keinen Fall den Kanton Solothurn; denn wir haben sie seit vielen Jahrzehnten. Und wir geben uns nicht einmal zufrieden damit, wir möchten sie ausbauen: einmal durch vermehrte Unterrichtszeit, indem die Stundenzahl von 80 auf 120 erhöht werden soll, und in vielen Gemeinden auch schon erhöht worden ist; sodann durch Anpassung des Unterrichts an die Fähigkeiten des Schülers und die Tatsache, dass jeder, auch der schwächste, irgendwie mit der Wirtschaft verwachsen ist, einen Platz ausfüllt, also einen Beruf hat, für den er in der Fortbildungsschule auch etwas bekommen sollte. Der Erziehung sollte gerade bei diesen meist Schwachbegabten grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden, und man wird schon viel erreichen, wenn man dem Jungen ein gesundes Selbstbewusstsein zu geben, ihm die Erkenntnis beizubringen weiss, dass *er* auch nötig ist im grossen Ring der Kette unseres arbeitenden Volkes. — Um diese Gedanken zu vertiefen, rief das Erziehungsdepartement die Lehrer der allgemeinen Fortbildungsschule der oberen Bezirke nach Biberist zu einem ganztägigen Kurs zusammen, und zwar in das *Lehrzimmer der Papierfabrik*, das dort eben für die allgemeinen Fortbildungsschüler eingerichtet worden ist. Das verlieh der Veranstaltung symbolische Bedeutung: die allgemeine Fortbildungsschule darf nicht mehr so dahinträumen, als ob ihre Besucher weniger oder gar nicht mit dem wirklichen Leben verwachsen wären als die Absolventen eigentlicher Berufsschulen, zu denen Bund und Kanton so fürsorglich stehen. Hier wurde nun vormittags, in Anwesenheit der Vertreter der Papierfabrik, über die Neugestaltung der allgemein bildenden Fächer gesprochen und diskutiert: Bezirkslehrer Franz Müller wies den Weg für die Realien, Karl Brunner für die humanistischen Fächer, vorab den staatsbürgerlichen Unterricht, und Albin Bracher gab eine Uebersicht über die Bestrebungen, wie sie seit Jahren im Bezirk Kriegstetten im Gange sind, um die allgemeine Fortbildungsschule zu reorganisieren. Zum Schlusse referierte der Kantonsschulinspektor Dr. Emil Bläsi über die Lehrmittel, wobei er gleich eine reiche Auswahl vorzuzeigen hatte; natürlich nicht Lehrbücher im landesüblichen Sinne, sondern einfachste und doch so wichtige Dinge aus dem Leben: Heimatschein, Steuererklärung, Ergebnis der Eidgenössischen Betriebszählung im Kanton Solothurn, Exposé von Fritz Gmür über die Lebensmittelversorgung, Fabrikordnung, allerlei Aufgaben aus dem «Gewerbeschüler», Vorschriften über die Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen, Postmerkblatt usw. usw. Dann eine ausgezeichnete Industrie- und Wirtschaftskarte, die in keiner Schule fehlen sollte. — Nach dem vom Staate offerierten Mittagessen zeigte die Papierfabrik, was *sie* in der Weiterbildung des ihnen anvertrauten Jungen tut: der Lehrlingsmeister bot eine treffliche Lektion; aus dem Betriebsleben natürlich; aber Oberingenieur Schiesser bemerkte deutlich, dass es ihnen nicht in erster Linie

darum gehe, gerissene Papierarbeiter zu formen, sondern *Menschen* zu bilden; das Tagebuch, woraus einige Abschnitte durch die Schüler vorgelesen wurden, legte davon Zeugnis ab. Aber auch in der technischen Werkstätte, geleitet durch einen geeigneten Chef, bekam man den Eindruck von einem freudigen Schaffen und einem gesunden Geist.

Es heisst nun, in allen Bezirken die in diesem Kurse gewonnene Erkenntnis zu verwerten. Nicht überall wird die berufliche Bildung so leicht und so vorbildlich durchzuführen sein wie in der Papierfabrik Biberist; doch kann auch schon der Lehrer in seinem Unterricht auf die Arbeit der einzelnen Schüler Rücksicht nehmen, im Rechnen z. B., im Technischen Zeichnen, in der Naturlehre. Wenn dann überall während drei Jahreskursen je 120 Stunden gegeben werden, dazu vielerorts noch berufliche Ausbildung kommt (in der Papierfabrik z. B. mit 8—10 Stunden theoretischem und ebenso vielem praktisch-technischem Unterricht), so wird der allgemeine Fortbildungsschüler endgültig aus seinem stiefkindlichen Dasein erlöst sein und *den* Platz einnehmen, der ihm als dem künftigen, mit gleichen Rechten und Pflichten wie jeder andere ausgestatteten Staatsbürger zukommt. — Der Bund wird und darf dann auch nicht mehr zurückstehen und den allgemeinen Fortbildungsschulen die Subventionen zuerkennen, wie er sie seit langem den übrigen beruflichen Schulen in so schöner Weise gibt. — Die Kurse werden fortgesetzt, bis alle Lehrer aufgeklärt sind; Donnerstag, den 14. Dezember, trafen sich in Olten die Kollegen aus der Amtei Olten-Gösgen. *B.*

Thurgauische Lehrersynode

An der 66. thurgauischen Lehrersynode in Romanshorn konnte der Präsident Dir. Dr. Schohaus, Kreuzlingen, ca. 600 Lehrer und Lehrerinnen aus dem ganzen Kanton begrüssen. — In seiner Eröffnungsansprache wies er daraufhin, dass man aus den Fehlern von gestern zu lernen habe, also den Geist lebendig erhalten müsse, denn der Buchstabe töte. Die Erziehung von morgen soll bei aller Offenheit für geistigen Austausch auf echt schweizerischer Grundlage geschehen. — Nachdem die Jahresrechnung, die 1942 einen Vorschlag von Fr. 429.— und 1943 einen Rückschlag von Fr. 776.— zeigte, genehmigt und Bezirksvorstand und Präsident ehrenvoll wiedergewählt worden waren, orientierte Regierungsrat Dr. Müller über die Revision des Thurgauischen Schulgesetzes. Das Schulgesetz von 1875 wird geprüft, in einzelnen Abschnitten ersetzt, um dann als Ganzes neu herausgegeben zu werden. Eine Uebersicht ergab, dass nicht nur das Gesetz der Primarschule, sondern auch diejenigen der Sekundar- und Kantonsschule, sowie dasjenige des Seminars revisionsbedürftig sind. Es werden also alle diese Gesetze zusammengefasst, revidiert und neu herausgegeben, was allerdings noch einige Zeit dauern wird. Dir. Dr. Schohaus gab noch Auskunft über die Rotkreuz-Kinderhilfe im Kanton, für welche bis 1. Dez. 1944 Fr. 803 000.— gesammelt wurden, davon Fr. 290 000.— für Patenschaften, Fr. 284 000.— aus Spenden (Beckeliaktion usw.) und Fr. 228 000.— für Wochenbatzen. Er munterte die Anwesenden auf, sich für neue Patenschaften in Schulklassen und Vereinen einzusetzen. — Das Schweiz. Schulwandbilderwerk gibt nun auch Bilder mit orientierenden Heftchen für den Fremdsprachunterricht heraus [1]). Mit den 1000 Fr., welche die letzte Synode für das Schulwandbilderwerk gestiftet hatte, und einem gleich hohen Betrag des Staates wurden finanzschwache Gemeinden bei der Anschaffung von Schulwandbildern unterstützt. Nach Abschluss der Synodalgeschäfte sprach Prof. P. Häberlin, der vor 40 Jahren Seminardirektor in Kreuzlingen war, über Bildung und Humanität. Er stellte seine Ausführungen unter das Motto Pestalozzis: Es gibt kein anderes Mittel, um die sittlich und geistig gesunkene Menschheit zu heben, als die Erziehung zur Menschlichkeit. Der Mensch, als etwas Gutes von Gott geschaffen, strebt triebhaft, eigensinnig, egoistisch dem nach, was er für gut hält, er weiss aber, dass das Gute im Geistigen liegt. Er pendelt also zwischen Trieb und Geist hin und her. Weil die Menschen immer den Rückweg ins Paradies, aus dem sie vertrieben wurden, suchen, müssen sie sich unter die Herrschaft des Geistes stellen. Das ist ihre Bildungsaufgabe, ihre Kultur. Der Zweck muss wieder in den Hintergrund treten, damit die Betrachtung des Schönen, die Aesthetik gepflegt werden kann. Schönheit ist überall, man muss sie den Kindern nur zeigen. Zu einer erfolgreichen geistigen Entwicklung gehört aber auch die logische Kultur, d. h. ein absolut sachliches, objektives Urteil. Der Weg, auf welchem sich der Mensch zum Geistigen, zum Schönen zurückfindet, ist die Frömmigkeit, der Versuch, die Hand Gottes nicht zu verlieren. Klärend leuchtet in unser Verhältnis zu den Mitmenschen immer noch die Liebe, das Wissen darum, dass der Andere auch göttlichen Ursprungs ist und seine Existenzberechtigung hat. Diese Liebe kann man nicht besitzen, wenn man vor allem Egoist ist. In der Erziehung kann man den Kindern nur helfend beistehen, denn ihre Persönlichkeiten bilden sich ja von selbst. Nur wenn wir selbst auf dem Wege zur Bildung sind, können wir bilden, denn man bildet durch das, was man ist und nicht durch das, was man hat. Mit diesen Worten schloss der Vortragende seine mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nach den Vormittagsverhandlungen fanden je eine Führung durch die Romanshorner Lagerhäuser und das Motorschiff Thurgau statt. Nach dem Mittagessen erfreute Frau Alice Forster-Fretz, Ermatingen, von ihrem Gatten am Flügel begleitet, die Gäste mit sehr schönen Liedern. Die Romanshorner Sekundarschüler führten das Spiel von «St. Jakob an der Birs» auf, dem man so recht die jugendliche Begeisterung anmerkte. *Ms.*

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

In der Abstimmung vom 17. Dezember 1944 hat das Baselbieter Volk das «Gesetz betreffend das Dienstverhältnis der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Staates sowie der Lehrer und Pfarrer» *(Besoldungsgesetz)* mit 10 252 Ja gegen 4 592 Nein angenommen. Das fortschrittliche Gesetz, worüber in Nr. 48 der SLZ eingehend orientiert worden ist, ist für uns ein schönes Weihnachtsgeschenk. Gemäss § 74 bestimmt der Landrat den Tag des Inkrafttretens; es wird allgemein angenommen, dass dies der 1. Januar 1945 sein werde. *C. A. Ewald.*

[1]) Ein solcher Antrag wurde angenommen; die Ausführung ist in Vorbereitung.

Bern.

Im Kanton Bern soll für die Sekundarschulen und Progymnasien ein *neues Französischlehrmittel* geschaffen werden. Der Gebrauch von vier verschiedenen Unterrichtsbüchern (Schenk und Trösch, Quinche, Keller, Banderet) ist schon lange als Mangel für eine gleichgerichtete Zielsetzung und einheitliche Unterrichtsgestaltung empfunden worden, was sich vor allem bei Examen an höhere Mittelschulen und beim Wohnortswechsel von Schülern unangenehm auswirkte.

Schon an den Französischkursen im Jahre 1937 kam der Wunsch nach einem einzigen Lehrbuch deutlich zum Ausdruck. Der Krieg brachte hierauf einen Unterbruch der begonnenen Arbeiten. Auf Einladung von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Paul Marti fanden an den letzten Samstagen in der Berner Schulwarte *Fachkonferenzen* sprachlich-historischer Richtung statt, zu denen sämtliche Französischlehrer des Kantons Bern eingeladen waren. Ein Arbeitsausschuss hat unter dem Vorsitz des Sekundarschulinspektors und Herrn Dr. Degoumois, Gymnasiallehrer, Bern, als Verhandlungsleiter, die Vorarbeiten diesen Sommer wieder aufgenommen. Es wird vorgeschlagen, das neue Französischlehrmittel in drei Bänden herauszugeben. Dabei würden die zwei ersten Bücher mit Rücksicht auf die kleineren Sekundarschulen (2, 3, 4-klassige) besonders in grammatikalischer Hinsicht den Gesamtstoff enthalten, während das dritte Buch ein Ergänzungsband wäre für die ausgebauten fünfteiligen Sekundarschulen und Progymnasien.

In kleineren Arbeitsgruppen sind die Richtlinien für sämtliche Bücher bereits weitgehend festgelegt worden, so dass an den Fachkonferenzen ein ausführliches gedrucktes Programm vorgelegt werden konnte. Von den sehr zahlreich erschienenen Französischlehrern wurde die Schaffung eines neuen einheitlichen Lehrmittels allgemein begrüsst und den Richtlinien mit kleinen Abänderungen die Genehmigung erteilt. Das zukünftige Französischbuch wird in seiner Grundhaltung zu einem guten Teil eine Parallele sein zu der neuen deutschen Sprachschule von Prof. Baumgartner, die nun für sämtliche Schulstufen vorliegt. Im methodischen Aufbau des Unterrichts soll dem Lehrer, wie Herr Dr. Marti in trefflichen grundlegenden Ausführungen erwähnte, weitgehende Freiheit belassen werden, wie das von jeher der bernischen Schule eigen war, so dass trotz dem Lehrbuch jeder Lehrer seiner Lektion selbst Gestalt geben kann.

Dank der Initiative des Sekundarschulinspektorates und den umfangreichen Vorarbeiten von Herrn Dr. Degoumois, sowie der bestellten Arbeitsgemeinschaften sind wir damit auf dem Wege zu einem neuen Französischbuch für Sekundarschulen einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen. Die ganze Frage wird nun mit den entsprechenden Anträgen an die Lehrmittelkommission weitergeleitet und der Erziehungsdirektion zur Genehmigung unterbreitet werden. Eines der wichtigsten Lehrmittel für unsere Schulen dürfte damit nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Man ist sich aber allenthalben bewusst, dass bei der Vielgestaltigkeit und dem ungleichen Ausbau der bernischen Sekundarschulen und Progymnasien mit der endgültigen Abfassung dieses Werkes von den Verfassern eine grosse und schwere Aufgabe zu lösen ist.

ws.

Glarus.

Arbeitsgruppe «Handarbeit und Zeichnen». Der Arbeitsnachmittag vom Samstag, den 2. Dezember, war dem Thema «Schere und Messer im Zeichenunterricht» gewidmet. Kollege Gerevini, Sekundarlehrer in Näfels, bot Proben aus seinem reichen Schaffen und wies damit manchen neuen Weg zur Ausgestaltung und Bereicherung des Zeichenunterrichtes. Eine grosse Auswahl von Arbeiten aus den Klassen des Referenten (Sekundarschulstufe) sowie Schülerarbeiten von Kollege Menzi, Mollis (Unterstufe), ergänzten die Ausführungen.

K.

St. Gallen.

Der Bericht der Staatswirtschaftlichen Kommission auf die Spätjahrssession des st. gallischen Grossen Rates enthält interessante Bemerkungen über das Erziehungsdepartement. Die Tatsache, dass es Schulen gibt, «welche während eines vollen Jahres keinen Besuch eines Ortsschulrates erhalten haben», kann auch anders ausgelegt werden denn als unbeschränktes Vertrauen in die Lehrerschaft! Dem geplanten Ausbau der 7. und 8. Klassen zu einheitlichen Abschlussklassen stehen vielerorts wegen geographischer und konfessioneller Scheidewände «schwer überbrückbare Hindernisse» im Wege, so dass die an sich gute Idee nur bis zu einem gewissen Grade verwirklicht werden kann. Wo diese neuartige, auf werktätiger Grundlage aufgebaute Schule aber besteht, da soll ihren Abiturienten durch das neugeschaffene «Abgangszeugnis für ausgebaute Primarabschlussklassen» und die besondere Bemerkung darin: «es befähigt zum Eintritt in eine handwerkliche Lehre», dieser Schritt erleichtert werden. Nur dagegen müsste die Sekundarschule Einspruch erheben, wenn, wie es in einem Lehrplanentwurf heisst, «das Primarabschlusszeugnis für alle praktischen Berufe dem Sekundarschulzeugnis ebenbürtig» erklärt werden wollte. — Der Berichterstatter der oben erwähnten Kommission kritisiert dann die erziehungsrätliche Verfügung des Anschlusses der Sekundarschule an die 6. Klasse der Primarschule, der im Frühjahr 1944 mit einem pflichtigen $^2/_3$-Uebertritt aus der 6. Klasse eingeleitet werden sollte. Das habe ein fühlbares Zurückgehen der geistigen Reife und der Aufnahmefähigkeit der Uebertretenden zur Folge, und zwar in einem Zeitpunkt, wo dieser Rückgang auch durch zeitbedingte Faktoren besonders störend in Erscheinung trete. Die Durchführbarkeit des Obligatoriums für einen dreijährigen Sekundarschulbesuch für die einmal Aufgenommenen sei vorläufig fraglich, so dass die Sekundarschule zwar durch mittelmässige Sechstklässler belastet werde, aber nach oben weder den notwendigen Ausgleich schaffe, noch den Anschluss an die durch Bundesgesetz hinausgeschobene Berufslehre bringe. — Die st.-gallische Schule unterliegt dem Laieninspektorat. Für dieses sind 1942/43 «Gesichtspunkte für die Durchführung der bezirksschulrätlichen Visitationen» aufgestellt worden, welche im laufenden Jahre durch eine «Wegleitung zur Beurteilung der Primar- und Sekundarschulen und ihrer Lehrer» ergänzt worden sind. Wohl möglich, dass ein Fachinspektorat ohne solche «Krücken» auskommen könnte. — Den seit Jahren bestehenden Mangel an Arbeitslehrerinnen sucht der Berichterstatter damit zu begründen, dass am Arbeitslehrerinnen-Seminar zu schwere Anforderungen gestellt werden, und dies offenbar deshalb, weil die betreffende

Ausbildungsanstalt eine stadt-st.-gallische Einrichtung sei; daher das Bestreben des übrigen Kantonsteiles auf vermehrte Einflussnahme. *R. B.*

Aus der Pädagogischen Presse

Die Antwort

In überlegener und scharfsinniger Weise tritt in der Nr. 15 der «Schweizer Schule» Kantonalschulinspektor *W. Maurer*, Luzern, Kreisexperte für die *Päd. Rekrutenprüfungen*, den Ausführungen von Redaktor Schöbi, Gossau, entgegen, die hier in Nr. 46 informationsweise teilweise zitiert worden sind: Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die Anklagen, dass ein neuer freisinniger Schulvogt in Anzug sei.

Die Replik zu diesem Vorwurf lautet:

«Im Hauptzweck der pädagogischen Rekrutenprüfungen, auf die Unterrichtsgestaltung in Volks- und Fortbildungsschulen einzuwirken, glaubt Herr Schöbi die Absicht zu erkennen, den Einfluss des Bundes auf das föderalistische Unterrichtswesen zu stärken. Als weitere Folge sieht er die kantonale Schulhoheit bedroht und warnt schliesslich vor einem neuen Schulvogt. Hier müssen wir daran erinnern, dass es ein katholischer Staatsmann, Landammann und Nationalrat Hans von Matt war, der die Initiative zur Wiedereinführung der Prüfungen ergriffen hat. Er vertrat seine Sache 1920 in der Erziehungsdirektorenkonferenz so überzeugend, dass sich von Anfang an zwanzig Kantone grundsätzlich zu dieser Neuerung bekannten. Seither haben sich die katholischen Erziehungsdirektoren ebenso sehr wie diejenigen der andern Parteien für die definitive Einführung der Prüfungen eingesetzt und ihnen ihre stete Aufmerksamkeit zugewendet. Daraus darf geschlossen werden, dass es sich dabei nicht um eine einseitig freisinnige Schöpfung handelt und dass weder die föderalistischen, noch im besondern die katholischen Staatsmänner darin eine Gefährdung ihrer Grundsätze erblickten. Warum die neuen Prüfungen (wie übrigens schon die frühern) dem eidgenössischen Militärdepartement und nicht dem Departement des Innern unterstellt sind? Weil sie aus praktischen Gründen im Zusammenhang mit den Rekrutenschulen durchgeführt werden müssen, für die selbstverständlich das Militärdepartement zuständig ist.

Die Klage, dass die Katholiken unter den Prüfungsexperten im allgemeinen zu wenig zahlreich vertreten sind, hat sich nach einer Umfrage als begründet erwiesen. Doch mussten wir gegenüber der Behauptung des Herrn Schöbi, unter den neun Experten des Platzes St. Gallen befinde sich ein einziger Konservativer, feststellen, dass von acht Experten aus St. Gallen drei der konservativen Partei angehören. Im übrigen ist der Oberexperte (der, nebenbei bemerkt, nicht zu den Freisinnigen gehört) bestrebt, den gerechten Ausgleich herzustellen. Zudem enthält das Prüfungsreglement so etwas wie eine Schutzbestimmung, wonach die Prüfungsexperten vom eidgenössischen Militärdepartement, im Einvernehmen mit den kantonalen Erziehungsdirektoren, ernannt werden. Damit ist zugleich einem eidgenössischen Schulvogt der Zutritt im vorneherein verwehrt. Zu diesem Punkte heisst es schon im Expertenbericht 1940: «Man hat dem Oberexperten nahegelegt, selber den kantonalen Erziehungsdirektoren Mängel ihres Schulwesens bekanntzugeben und Vorschläge zu deren Beseitigung zu machen. In Erinnerung an die Abstimmung über den Schulvogt bin ich nicht geneigt, diesem Rat zu folgen. Es ist Sache der Experten, für die nötige Aufklärung der Schulbehörden ihres Kantons besorgt zu sein.» Was endlich den staatsbürgerlichen Unterricht von heute betrifft, so bringt ihn Herr Schöbi zu Unrecht mit den Absichten von Bundesrat Schenk und Ständerat Wettstein in Zusammenhang. Damals handelte es sich um ein besonderes Fach mit eidgenössischen Lehrerkursen und Lehrmitteln des Bundes. Bei den neuen pädagogischen Rekrutenprüfungen ist darunter jener vaterlandskundliche Unterricht zu verstehen, den auch die Schulen der katholischen Kantone für die nationale Erziehung in ihre Lehrpläne aufgenommen haben.»

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Ausstellung: Schöne Jugendbücher aus aller Welt

Das Pestalozzianum hat es in verdienstvoller Weise übernommen, eine prächtige Schau von guten Jugendbüchern in den geschmackvoll hergerichteten Ausstellungsräumen zu veranstalten. Der Hauptbestand der Bücher wurde durch das Bureau International d'Education, unter der Leitung von Dr. Rossello, zur Verfügung gestellt. Im Unterschied zur Schau in der Landesbibliothek in Bern wurde der Rahmen hier bedeutend weiter gezogen. Der Ausstellungsleiter, Herr Fritz Brunner, bemühte sich, die Sammlung umfangreicher und dokumentarischer zu gestalten. Aus eigenen Beständen hat das Pestalozzianum zur Ergänzung der Schau wertvolle Beiträge geleistet.

Ein Gang durch die Ausstellung bedeutet ein festliches Erlebnis. Es ist nicht auszukosten und nicht abzusehen, was alles an gediegener Schönheit, an künstlerischem Formenreichtum, an köstlichem Witz und kindertümlichen Einfällen vor uns ausgebreitet liegt. In seiner unvergesslichen Erzählung «Kannitverstan» sagt der liebwerte Joh. Peter Hebel von seinem Handwerksburschen, dem vor Staunen im Hafen von Amsterdam der Mund offen steht, dass er nicht wusste, wie er es mit seinen zwei Augen durchfechten sollte. Im Angesicht der Fülle des quellenden Reichtums dieser Ausstellung wäre diese Wendung wohl angebracht. Des sich Freuens und Geniessens ist kein Ende. Von allen Seiten locken die farbigen Buchumschläge, und du möchtest zugreifen und schlemmen in diesem Kinderparadies und so recht inne werden, wie jung, ja wie jung du zum Glück noch bist. Dir wird ganz weihnachtlich zumute. Selige Stunden aus der Kindheit, über Bilderbüchern zugebracht, steigen in deiner Erinnerung auf. Ein Lächeln und ein weicher Glanz kommen in deine Augen. Wie war das eine goldene Zeit, damals, als noch ein Bilderbuch für dich unter dem Weihnachtsbaum lag!

Die Leitung hat es sich angelegen sein lassen, einen festlichen Raum um die Ausstellung zu legen, darin so viel Geist und Schönheit und erzieherisches Bemühen versammelt sind. Um uns die Orientierung zu erleichtern, sind die Bücher nach Ländern geordnet. Es lässt sich so mit leichter Mühe der Stand und die Stufe der Entwicklung erkennen, auf der das Kinderbuch in den einzelnen Ländern steht.

Man kann auch, wenn man will, aus dem Aufwand, der Sorgfalt und aus der liebevollen Aufmerksamkeit, mit der die Jugendbücher da und dort bedacht sind, erkennen, wie weit man bereit ist, der Jugend das Ihre zu geben. Es lässt sich ersehen, wo man des Sinnes für echte Jugendpflege nicht ermangelt, wo man um den hohen Wert einer Gemüts- und Herzensbildung weiss.

Viele Bücher bleiben für uns stumm, weil wir die Sprache, die sie sprechen, nicht verstehen. Aber ihre Bildersprache redet vernehmlich genug. Oftmals können wir des Textes entraten; es ist uns doch ein helles Entzücken beschieden. Wenn es wahr ist, und wir zweifeln nicht daran, dass die schönsten Kindergeschichten den Kleinen und den Grossen gehören, so

ist es nicht minder gewiss, dass auch die den Jungen zugedachten Bilder und Zeichnungen von künstlerischem Wert, darin noch ein Hauch des kindlichen Staunens webt, auch uns Erwachsenen ein ungetrübtes Vergnügen bereiten.

Wer dem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen Volkstum und Gestaltung nachgehen, wer die Eigengesetzlichkeit des Ausdrucks erforschen will, der findet in dieser Ausstellung ein reiches Anschauungsmaterial. Sie bietet eine seltenschöne Gelegenheit zu sehen, wie unverwechselbar Bücher und Bilder ihren Ursprungsländern zugehören.

Wir müssen es uns versagen, auf Einzelheiten einzugehen. Ein paar Hinweise und Bemerkungen müssen genügen. Italien eröffnet den Reigen der ausstellenden Länder. Hier ist die zielbewusste Art bemerkenswert, in welcher der faschistische Staat sich in tendenziöser Absicht des Jugendbuches angenommen hat. Grosszügig und mit beglückendem Reichtum in Bild und Wort sind die französischen, belgischen und holländischen Bücher ausgestattet. Es ist eine Lust, darin zu blättern. Wie stimmungsstark sprechen die nordischen Bücher uns an, besonders in jenen Bildern, wo Mensch und Landschaft in unlösbarer Einheit zusammengesehen sind! Unverkennbare Eigenart in Farbe und Form, aber auch im Thematischen, weisen die Bücher der Ungarn, Rumänen und Bulgaren auf. Was die kleinen baltischen Staaten für die Kinder geschaffen haben, darf sich sehen lassen. Russland ist leider schwach vertreten. Es lässt sich auf Grund des Gezeigten kein gültiges Urteil bilden.

Die Amerikaner haben die Mittel, sie haben auch die Talente, etwas Rechtes zu tun für ihre Jugend, und sie machen davon erfreulichen Gebrauch. Vergnüglich ist es, die Schweiz im Spiegel Amerikas zu betrachten. Falsche Vorstellungen haben da ihren erheiternden Niederschlag gefunden. Dass England eine erlesene Buchkultur besitzt und auch an die Bedürfnisse der Kinder denkt, wird durch die gezeigten Beispiele eindrucksvoll belegt. Deutschlands erfolgreiches Schaffen auf dem Gebiete des Jugendbuches ist uns bekannt. Die ausgestellten Proben mögen zeugen von seinen Bemühungen, dem Kinde Freude und das Erlebnis des Schönen zu geben. Spanien und Südamerika sind ebenfalls mit einer Anzahl guter Kinderbücher ehrenvoll vertreten.

Wenn wir die Fülle des uns zugänglich gemachten Materials dankbar überblicken, dann staunen wir darüber, wie viel im Ausland für das Kinderbuch getan wird, und wir fragen uns, ob wir Schweizer in dieser Bemühung nicht etwas ängstlich und zurückhaltend sind? Wagen und schaffen wir das grosse und wertvolle Kinderbuch! Beschenkte Kinder wissen uns dafür herzlichen Dank. Auch dem Lehrer wird es, wenn er dazu greift, willkommene Dienste leisten.

Der Besucher dieser interessanten und anregenden Ausstellung wird zum Schluss auch die Bücherschau nicht übersehen, die von der Zürcher Bibliothekarenkonferenz ausgewählt worden ist. Sie möchte den Besuchern wertvolle Hinweise und kundigen Rat gaben.

Schenken wir der festlichen, in dieser Besonderheit nicht so rasch wiederkehrenden Veranstaltung die Beachtung, die ihr gebührt! Sie dauert bis 7. Januar 1945. *E. B.*

* * *

Ausstellung im Neubau bis Neujahr:

Schöne Jugendbücher aus aller Welt

Ausstellung des Bureau International d'Education in Genf, ergänzt durch Bestände des Pestalozzianums.

Der Zürcher Buchhändlerverein führt gleichzeitig einen *Verkauf* guter Jugendbücher in der Ausstellung durch.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—18 Uhr (Samstag bis 17 Uhr). *Montag geschlossen. Eintritt frei.*

Kleine Mitteilungen

Das **Ferienwohnungsverzeichnis Berner Oberland/Wallis** ist nach gründlicher Ueberarbeitung soeben in 10. Auflage neu erschienen. Es enthält etwa 1800 möblierte Objekte, und zwar auch solche, die während der Wintersportzeit vermietet werden. Es kann zum Preise von *Fr. 1.—* (plus Porto) beim Herausgeber, dem Publizitätsdienst der Lötschbergbahn in Bern, sowie bei den Reise-, Verkehrs- und Bahn-Auskunftsbureaux bezogen werden.

Jahresberichte

Geschäftsbericht der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft, Zürich. XIII. Geschäftsjahr 1943.

ZEFAD: Schweizerische Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst, Zürich. Jahresbericht 1943.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Jahresbericht 1943.

Schweizerisches Landesmuseum in Zürich. Jahresbericht 1938 bis 1943.

Commune de La Chaux-de-Fonds. Rapport de la Commission Scolaire 1943/44.

Jahresbericht der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute 1943/44.

Anstalt Schloss Biberstein. Erziehungsheim für bildungsfähige, schwachsinnige Kinder. Jahresbericht 1943.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Sektionspräsidenten

Da der bisherige Präsident der Sektion Zug, Herr Emil Meyerhans in Baar, wegen erschütterter Gesundheit seinen Rücktritt erklärt hat, wählte die Generalversammlung als neuen Präsidenten Herrn *Peter Glur*, Lehrer in Baar. Dem zurückgetretenen Kollegen danken wir für seine Bereitwilligkeit, die Geschäfte der Sektion trotz schwerer Krankheit zu führen; den neuen Präsidenten heissen wir herzlich willkommen.

Der Präsident des SLV.: Dr. *Paul Boesch.*

Bureauschluss

Unsere Bureaux bleiben an den Dienstagen nach Weihnachten und Neujahr, d. h. am 26. Dezember 1944 und 2. Januar 1945, den ganzen Tag geschlossen.

Der Leitende Ausschuss des SLV.
Die Redaktion der SLZ.
Der Vorstand der Lehrerkrankenkasse.

Schweizerischer Lehrerkalender
für das Schuljahr 1945/46

(1. Januar 1945 bis 31. März 1946)

50. Jahrgang.

Auf dem Sekretariat abgeholt	2.55
mit Portefeuille	3.—
Bei Einzahlung auf Postcheck VIII 2623	2.65
mit Portefeuille	3.10
Gegen Nachnahme	2.80
mit Portefeuille	3.25
mit Naturlederhülle	9.50

50 Ersatzblätter Fr. —.60, mit Postcheck Fr. —.70, gegen Nachnahme Fr. —.85, Umsatzsteuer inbegriffen.

Der Reinertrag des Kalenders fällt in die Kasse der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung.

Schriftleitung: **Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern;** Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Bücherschau

Der Sternenhimmel 1945 von *Robert A. Naef*, erschienen bei Sauerländer & Co., Aarau.

Wiederum in erweiterter Form erscheint das kleine astronomische Jahrbuch von R. A. Naef nunmehr bereits in seinem 5. Jahrgang, diesmal in einem Umfang von 92 Seiten, mit mehreren Tabellen und vielen ausgezeichneten Figuren und Skizzen. Zum erstenmal sind auch einige Sternkarten aufgenommen, die es dem Anfänger ermöglichen, sich in die Kenntnis der Sternbilder einzuarbeiten. 47 Seiten entfallen auf den Astrokalender, der als ein Fahrplan der Sterne den Zeitpunkt für alle interessanten Erscheinungen von Sonne, Mond, Planeten und Fixsternen aufweist. Himmelsbeobachtern, die sich seiner bedienen, werden keine wichtigen Ereignisse entgehen.

Dass ein Büchlein von der Güte und Reichhaltigkeit des vorliegenden sich stetsfort neue Freunde wirbt, ist selbstverständlich. Möge es auch weiterhin so bleiben!

Jean Webster: Judy Abbott (Daddy-Long-Leggs), 275 Seiten, Langackerverlag, Rheinfelden. Leinen Fr. 9.80.

Das ist wirklich ein köstliches Buch und man begreift, dass es im englischen Sprachgebiet einen ganz ungewöhnlichen Erfolg hatte. Die 17jährige Judy wird von einem unbekannten Gönner in einem vornehmen amerikanischen College ausgebildet und schreibt ihm von dort aus fristgemäss Briefe, die über das Leben in der Schule berichten, über Ferienaufenthalte, über Menschen und allerlei Probleme, wie sie junge Menschen etwa wälzen. Judy ist von einer bezaubernden Natürlichkeit, dazu eine glänzende Erzählerin, die, wenn das Wort nicht ausreicht, kurz entschlossen zum Zeichenstift greift. Dass aus dem amerikanischen Original über 30 Illustrationen entnommen wurden und dass die Uebersetzung aussergewöhnlich gepflegt ist, verdient besonders hervorgehoben zu werden. *-w.*

Niklaus Bolt: *Gedichte.* 64 S. Verlag: A. Francke AG., Bern. Pappband Fr. 4.20.

Zu seinem achtzigsten Geburtstag hat Pfarrer Bolt ein neues Gedichtbuch in die Welt gehen lassen, ein seltenes Beispiel geistiger Aktivität im höchsten Alter. Das Bändchen darf als das Testament des dichtenden Predigers oder predigenden Dichters angesehen werden. Ein paar Akkorde aus der «Natur» leiten es ein. Der Hauptteil ist mit «Krieg» überschrieben. Begreiflich, dass einem Gottesmann der Satanismus, der sich im derzeitigen Weltgeschehen auswirkt, zu denken und zu leiden gibt; begreiflich auch, dass die Sorte der verwöhnten, Feste feiernden Schweizer, die gewissermassen am Rande des Abgrundes tanzen und juheien, sein Missfallen hervorruft und dass er sich gedrängt fühlt, diese Leichtsinnigen zur Besinnung und zur Einkehr aufzurufen. In einer abschliessenden Gruppe werden die Gedanken und Gefühle gestaltet, die den Greis am «Lebensabend» beschäftigen und beschleichen. Es sind nicht die Naturlaute eines reinen Lyrikers, die uns aus Bolts Gedichtbuch entgegentönen. Ein tapferer Bekenner und Patriot ergreift das Wort zum Zeitgeschehen, und darum wird das Bändchen manchen, die in der Wirrnis der Gegenwart Halt und Trost suchen, eine willkommene Gabe sein.

Sturmnacht.

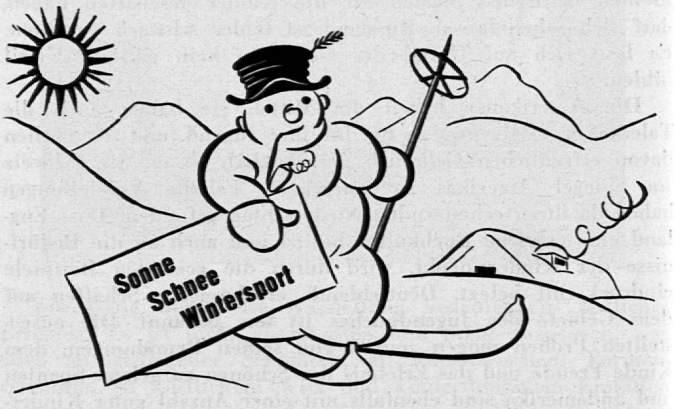
Schüttelt, rüttelt scharfer Wind,
Was erquickend, hold und lind,
Fegt er heulend von den Herzen.
Liegt die Welt in blut'gen Schmerzen,
Neugeburt von Hass und Krieg,
Starrt Entsetzen aus dem Sieg.
Unzerstörbar bleibt der Glaube,
Keinem Teufel fällt zum Raube,
Was, vom Himmel ungeschieden, *A. F.*
Atmet tief in deinem Frieden.

Grete von Urbanitzky: *Der Mann Alexander.* 400 S. Verlag: Alfred Scherz, Bern. Brosch. Fr. 12.80.

In der Ankündigung wird der Roman als Sittengemälde eines neutralen, südlichen Künstlerdorfes während des Weltkrieges vorgestellt. Das 400 Seiten starke Buch weist eine gewaltige Stoffülle auf, die wohl ein halbes Dutzend von Romanen hätte versorgen können. Im Mittelpunkt steht der Mann Alexander, Bauingenieur und Weltenfahrer, der die Erlebnisse von hundert Romanhelden in sich vereinigt, so viele, dass es bald konstruiert wirkt und nicht mehr zu überzeugen vermag. Gewiss, das Buch ist schmissig geschrieben, enthält auch viele Gedanken, die heute vernehmbar werden wollen, Probleme, die nicht nur in unsern leiderfüllten Tagen aktuell sein werden, sondern allen Zeiten Inhalt geben könnten, wenn etwas zu ihrer Verwirklichung getan würde. Dies aber fehlt. Je länger man in dem Buche liest, um so deutlicher erblickt man jenes Asconesentum, das wohl — in immer neuen Variationen — Stoff zu unzähligen Romanen liefert, in den Bars über Lebensprobleme schwatzt, ohne aber eine noch so bescheidene Mission zu erfüllen. Den Freund und Kenner des Tessins wird auch das Landschaftsbild in vielen Zügen verzerrt und fremd anmuten. *M.*

Hch. Graf
Küsnacht-Zürich + Telephon 91 15 94
Werkstatt für bodenständige Wohnkultur
Besichtigen Sie mein Musterhaus

EULE-Tinten-Extrakt
die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.
Hersteller: Hatt-Schneider, Interlaken
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814
Vermeiden Sie Nachahmungen!



Berggasthaus Ohrenplatte Braunwald
Eingerichtet für Ferien-Skilager. Postadresse: Diesbach (Gl)
Telephon: Braunwald 72139 Mit höflicher Empfehlung: H. Zweifel-Rüedi

Adelboden
Hotel-Pension «Bernerhof»
Telephon 83431
Grosse Sonnenterrasse. Bar.
Wochenpauschalpreis Fr. 100.— bis 113.—

GOLDIWIL HOTELJUNGFRAU
ob Thun 1000 m ü. M. Telephon 24007
jederzeit behaglich und warm. Pension von Fr. 9.— an. Prospekt durch Familie Friedli-Feldmann

Grindelwald
Hotel ADLER
Vorzügliche Verpflegung; gut geheizt. Pension Fr. 11.75

Pension Chalet Müller AROSA
Heimeliges, sonnig und zentral gelegenes Familienhotel. Nähe Skifelder, Eisbahnen und Skilifts. Vorzügliche Verpflegung, freundliche Bedienung. Erstklassige Referenzen. Telephon 31641. Bes. Frl. F. Fuhrer

DAVOS-PLATZ
Pension Villa Collina
Für Sport und Erholung. Gute Lage, behagliches Wohnen, gepflegte Küche. Tel. 250
Inhaber: Karl und Berty Schneider-Bachofen

THUSIS
Hotel Splügen
Speiserestaurant + Café / Gesellschaftssaal für Schulen und Vereine Beste Bedienung aus Küche und Keller zu
FAM. RUSCH-WALKER mässigen Preisen

EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns **altbewährten** *Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen*

Töchterinstitut „La Printanière" à Villeneuve bei Montreux
Töchterinstitut „Gai-Printemps" à Aigle, gleiches Haus

Bestempfohlenes Institut in wunderbarer Lage am Genfersee. — Französisch, Englisch, Italienisch, Handelsfächer. — Anerkannte Haushaltungsschule. — Sport. Prospekte durch die Direktion.

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN

der Sektion Bern des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
3 Fischerweg 3

TAGES-KOCHKURSE

Beginn: 9. Januar, 19. Februar und 30. April 1945. Dauer 6 Wochen, je vormittags.
Der Unterricht umfasst ausser dem Kochen alle zeitgemässen Haushalt- und Ernährungsfragen.

SOMMERKURS

Beginn: 1. Mai 1945. Dauer 6 Monate.
Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Servieren, Hausarbeiten, Waschen, Bügeln, Handarbeiten.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Hygiene und Kinderpflege.

Auskunft und Prospekt durch
Die Vorsteherin: **Fräulein Nyffeler,** Telephon 2 24 40

Töchterinstitut »Les Daillettes«
CLARENS - MONTREUX

in wundervoller Lage a. See. Gründl. Ausbildung in **Französisch, Englisch u. Italienisch** sowie in allen **Handels- u. Haushaltungsfächern** Musik u. Kunst. Sommer- u. Wintersport. Vorzügl. Verpfl. u. famil. Behandl. Mässige Preise. **Sommerferienkurse.**

ECOLE INTERNATIONALE DE GENÈVE

Internat und Externat für Knaben und Mädchen. Primar- und Sekundarklassen. — Vorbereitung auf **eidgen. Matura,** französische und englische Examina. Offizielles Französisch- und Englisch-Diplom. — Handelskurse. — Werkstattunterricht. — Sport.

La Grande-Boissière, 62 route de Chêne, F. Roquette, dir.

Knabeninstitut Steinegg
HERISAU

Primar- und Sekundarschule unter staatlicher Aufsicht. Prospekte und Referenzen durch den Vorsteher KARL SCHMID. Telephon 5 10 45

Französischkurse im Institut Lemania Lausanne

Frieda Pfyffer Lugano

Via Carlo Maderni 23. Telephon 2 24 35.
Diplomierte Sprachlehrerin. Privat- und Klassenunterricht. Mässige Preise. Praktische Methoden.

Eltern! Die Zukunft Eurer Kinder hängt von der Bildung ab, die sie genossen haben. In nur 4 Monaten lernen sie sehr gut Französisch oder Italienisch sowie Buchhaltung, Stenographie usw. mit Sekretär-Diplom. Klassen von 5 Schülern. Hunderte von Referenzen. Verlangen Sie Prospekte.
Ecoles Tamé, Neuchâtel 47, Luzern 47 od. Zürich, Limmatquai 30, Tel. 41801

Schweiz. FRAUENFACHSCHULE in Zürich

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. **Berufslehre:** Damenschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; Wäscheschneiderin, Lehrzeit 2½ Jahre; Mantel- und Kostümschneiderin, Lehrzeit 3 Jahre; alle mit oblig. Lehrabschlussprüfung. Neben der praktischen Tätigkeit erweiterter theoretischer Unterricht. Anmeldungen sind bis 15. Februar einzusenden.
2. **Vorbereitung auf den Kant.-Zürch. Arbeitslehrerinnenkurs** in Sonderabteilung, 3 Jahre. Vollständige Berufslehre als Wäscheschneiderin, mit Kursen im Kleidermachen, Stricken und Flikken und Besuch von theoretischem Unterricht an der Töchterschule Zürich. Anmeldungen mit Sekundar- und Arbeitsschulzeugnissen sowie Geburtsschein bis **31. Januar** an die Frauenfachschule. Ausserdem können auch die unter 1 und 5 genannten Ausbildungsgelegenheiten als Vorbereitung besucht werden. Alle Arten der Vorbereitung dispensieren jedoch nicht von der Ablegung der Aufnahmeprüfung für den Arbeitslehrerinnenkurs.
3. **Ausbildung als Fachlehrerin** in den Berufen der Damen-, Wäsche- und Knabenschneiderei.
4. **Weiterbildungskurse** für Damenschneiderinnen und Wäscheschneiderinnen. Vorbereitungskurse für die Schweiz. Meisterinnenprüfung.
5. **Kurse für den Hausbedarf:** Wäschenähen, Kleidermachen, Flicken, Stricken und Häkeln. Anfertigen von Knabenkleidern, Glätten.
6. **Fortbildungsklasse** in Verbindung mit der Haushaltungsschule Zürich zur Absolvierung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts, mit Einschluss von nicht vorgeschriebenen Fächern zu einem geschlossenen Ausbildungsjahr für schulentlassene Töchter.

Gefl. Prospekte mit Anmeldungsformular verlangen.
Zürich 8, im Dezember 1944.
Kreuzstrasse 68, Tel. 24 77 66. **Die Direktion.**

P 14368 Z

Willkommene Geschenke zum frohen Fest

Winterthurer Mitglieder berücksichtigt bei Euern Weihnachts-Einkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Spezialfirmen

TEPPICHHAUS ZUM CASINO

Müller & Binder

VORMALS MÜLLER-GUEX & CO

das massgebende Spezialhaus für

Teppiche — Linoleum
Orientteppiche

Stadthausstr. 16 Telephon 2 65 23

KONFEKTION MERKUR

E. Chicherio, Winterthur, Untertor 26

Vorteilhafteste Bezugsquelle

für Damen- u. Herrren-Konfektion in nur prima Qualitäten!

Papeterie M. & A. Rösli

Marktgasse 9 Winterthur

Füllfederhalter
Lederwaren in grosser Auswahl

Seit 1894 werden in meinem Spezial-Geschäft

Herren-Hüte, Mützen und Pelzwaren

verkauft. — Bekannt für Qualität und fachmännische Bedienung.

C. Schweizer Untertor 19, Winterthur

Herren-Hut- und Pelzwaren-Spezialgeschäft

TEXTIL - HALLE

MASS-ATELIER M. ZOLLER, UNT. GRABEN 29

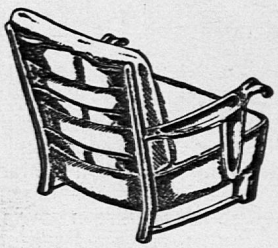
Unser Prinzip: Nur zufriedene Kunden!
Reiche Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74. Telephon 2 66 16. Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten



Formschöne Polstermöbel

aus eigener Werkstätte

QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen

Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung
Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis

MÖBEL Meili WINTERTHUR

Talackerstr. 105 Tel. 2 32 46
beim Bahnhof Grüze
Tram Oberwinterthur, Haltstelle Talacker, dann rechts

Cliché's
SCHWITTER A.G.
ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS
Telephon 25 67 35

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + behördlich bewilligter Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 25 17 40.

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

Landesbibliothek Bern

PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES
INSTITUTES ZUR FÖRDERUNG DES
SCHUL- UND BILDUNGSWESENS
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

EINUNDVIERZIGSTER JAHRGANG **1944**

A.-G. FACHSCHRIFTEN-VERLAG & BUCHDRUCKEREI, ZÜRICH

Inhaltsverzeichnis des Pestalozzianums 1944

Zur Pestalozziforschung.

Seite

Der Däne Jens Baggesen und sein Freundeskreis . . 5
Freunde Pestalozzis in den Vereinigten Staaten . . . 9
Wie amerikanische Pädagogen heute Pestalozzi sehen. (Nachklänge zum 12. Januar 1944) 10
Das religiöse Grunderlebnis bei Heinrich Pestalozzi . 13
Der Landvogt von Greifensee in Pestalozzis «Christoph und Else» 15
Die Stellung von «Christoph und Else» im Gesamtwerk Pestalozzis 17
Pestalozziana-Neuerscheinungen 18
Emanuel von Fellenberg und seine Zürcher Freunde . 21

Aus dem Pestalozzianum.

Die Jahresarbeit 1943 im Pestalozzianum 1
Ausleihverkehr 1943 3
Unsere Ausstellungen und deren Besucher im Jahre 1943 3
Mitgliederbestand des Vereins für das Pestalozzianum . 3
Neue Bücher 4, 7, 12, 15, 19, 25
Reise durch die Schweiz. Um das Geographiespiel von Walter Angst 11
Verdankung 19
Bibliothek 19
Drei neue Lichtbildserien 24

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
22. DEZEMBER 1944 41. JAHRGANG • NUMMER 6

Emanuel von Fellenberg und seine Zürcher Freunde

Zur 100. Wiederkehr seines Todestages.

Noch fehlt uns leider eine ausführliche Biographie Fellenbergs, und doch wäre es längst Ehrenpflicht des Heimatkantons und der Eidgenossenschaft, dem grossen Erzieher dieses Denkmal seines umfassenden Wirkens zu schaffen, nationale Pflicht deshalb, weil Fellenberg als Organisator des landwirtschaftlichen Bildungswesens, als Förderer der Armenerziehung und als Leiter des vielseitigsten schweizerischen Erziehungsinstitutes, in ganz anderem Sinne freilich als Rousseau oder Pestalozzi, repräsentative Bedeutung für unser Land erlangt hat. Für seinen internationalen Ruf zeugt noch heute das Fremdenbuch von Hofwyl, das über zehntausend Namen aus allen Kulturländern der damaligen Welt aufweist. Neben Fürsten und Ministern haben sich Künstler ersten Ranges, wie Carl Maria von Weber, oder Sozialpolitiker, wie Richard Owen, eingetragen. Dieser letztere hat nach einem Besuch in Yverdon und Hofwyl seine Söhne Fellenberg anvertraut. — Das Fremdenbuch von Hofwyl verdient eine besondere Bearbeitung. Von da aus müsste der Einfluss des Pädagogen Fellenberg auf die verschiedenen Kulturländer untersucht werden. Es ist wohl gerade der Reichtum solcher Beziehungen und der Umfang des Quellenmaterials, was bisher der Verwirklichung einer Fellenberg-Biographie entgegenstand. Hoffen wir, dass das Gedächtnisjahr entscheidende Impulse setze!

Hier soll auf die Beziehungen Fellenbergs zu Zürchern seines Bekanntenkreises hingewiesen werden, wie sie sich namentlich aus den Briefbeständen der Zentralbibliothek Zürich ergeben. Da findet sich allein aus den Jahren 1797 bis 1831 die überraschende Zahl von 261 Briefen an den Arzt, Politiker und Publizisten Paul Usteri. Ueber das Verhältnis Fellenbergs zu Usteri urteilt Professor G. Guggenbühl also[1]:

«Die Beziehungen zwischen Usteri und Fellenberg hatten schon vor der Revolution begonnen und sich im Verlaufe der Zeit zu einem freundschaftlichen Verhältnis entwickelt. ‚Depuis douze ans que je connais Monsieur Fellenberg', bekannte Usteri 1808, ‚je n'ai cessé de l'estimer et de l'aimer.' Die Gründungen des ebenso organisatorisch befähigten wie menschenfreundlichen Pädagogen . . . erfüllten Usteri mit Befriedigung und Besorgnis zugleich.»

Die Briefe Fellenbergs an Usteri erhalten noch besonderes Gewicht dadurch, dass ihnen Dokumente beigelegt sind, die vom weiteren Wirken des bedeutenden Berner Pädagogen und Philanthropen zeugen, so ein Mémoire an Alexander II. von Russland, ein Aufsatz über die Entsumpfung der Linthebene, ein Bericht über den Naturgeschichtsunterricht in Hofwyl, eine Schilderung über den Zustand des Kantons Bern im April 1798, von Fellenberg an Escher von der Linth übersandt.

Für die Pestalozziforschung ist von Bedeutung, dass Fellenberg an Paul Usteri Abschriften jener Dokumente schickt, die sich auf Verhandlungen mit Pestalozzi beziehen, so die «*Vereinbarung zwischen Pestalozzi und Fellenberg vom 17. Oktober 1817*».

Bekanntlich hat Emanuel von Fellenberg schon als Knabe den Armenerzieher vom Neuhof kennen und verehren gelernt, als dieser seinen Vater, den Berner Landvogt auf Schloss Wildenstein, besuchte. Diese Bekanntschaft wurde erneuert, als der junge Fellenberg von seinem Studienaufenthalt in Deutschland zurückkehrte und seiner zarten Gesundheit wegen die Bäder von Schinznach benützte. Damals unterhielten sich der Verfasser von «Lienhard und Gertrud» und der junge Berner Patrizier über die Vorgänge in Frankreich, denen beide grosses Interesse entgegenbrachten. Pestalozzi war kurz zuvor zum Bürger Frankreichs ernannt worden und Fellenberg kannte Frankreich von seinen Reisen her aus eigener Anschauung. Im Winter 1793/94 muss der aufgeschlossene Berner Patrizier am Zürichsee geweilt haben. Er wohnte eine zeitlang bei seinem Freunde Escher im Wangensbach bei Küsnacht, weilte aber auch im Doktorhause zu Richterswil, das damals Pestalozzi für seinen Vetter Dr. Hotze verwaltete. Im selben Hause wirkte zu jener Zeit aber auch der Sohn Lavaters, der junge Arzt Heinrich

[1]) G. Guggenbühl, Bürgermeister Paul Usteri. Zwei Bände, Aarau 1931. — II. Band, Seite 102.

Lavater, der den damals kränklichen Fellenberg beriet und ihm freundschaftlich gesinnt war.

Wie sehr der junge Politiker Fellenberg sich seinen Zürcher Freunden verbunden fühlte, mag sein Brief an Paul Usteri und Escher vom 7. April 1798 zeigen, der an die beiden als Mitglieder des «Conseil legislatif» nach Aarau gerichtet ist. Dieser Brief ist auch für die heutige politische Lage nicht ohne Interesse und mag daher vollständig hier stehen:

Theure Freunde!

Glück dem Vaterlande! da Sie in unsere gesetzgebenden Räthe ernennt worden sind. Ich wollte heut weitläufig an Sie schreiben — nun höre ich aber, dass Rengger aus meiner Seele spricht — ohne das hätten Sie mit uns erkennen müssen, dass wir nur in der entschlossensten und würksamsten Ausführung des ächt republikanischen Systems, welches allein für uns taugt, unser Heil finden können. Aber nicht nur Entschlossenheit, sondern auch Beschleunigung ist sehr dringend erforderlich, damit so bald als möglich eine Helvetische Nationalgesandtschaft in Paris bewürke, was Noth thut. Lassen Sie sich auch von mir Bay empfohlen sein. Er ist ein Mann von Bedeutung, der der guten Sache mächtig dienen kann. Er wird ohne Zweifel für das Directorium vorgeschlagen werden; ich wünsche, dass er darein gelange. Auch Pfyffers müssen Sie sich bemächtigen; ich habe ihn an Sie gewiesen; es ist sehr wichtig, dass Sie sein göttliches Herz leiten, seine Fähigkeiten benutzen und seinem Thun und Lassen durch ihren beständigen Einfluss Consequenz zusichern. Mit Mengand sind wir über alle Erwartung zufrieden; könnte nur die Repräsentation aller französischen, uns betreffenden Autorität in seine Hände concentriert oder ihm wenigstens untergeordnet werden! Hier ist die Reihe meiner jetzigen Wünsche, in der Ordnung, wie der Drang der nächsten Bedürfnisse sie erzwingt: man constituiere so schnell als möglich die gesetzgebenden Räthe, erwähle ein ächt republikanisches Directorium, gebe dem Ganzen die erforderliche Richtung, einen wünschenswerten Schwung, sende unverzüglich eine Gesandtschaft nach Paris, welche da, im Nutzen unserer Nation, vorstelle und abdringe, was jedem Theile unseres Vaterlandes und dem Ganzen mehr oder weniger wesentlich ist. Lüthard und Stapfer könnten mit gutem Erfolg ancreditiert werden, alle und jede Contributionssache sollte unverzüglich an unser Directorium und an unsere gesetzgebenden Räthe gezogen werden. Gleich anfangs muss man einen Character entwickeln, der unsere Schande wieder auslösche und Ehrfurcht einflösse. Nur keine Schwäche, keine Niederträchtigkeit mehr. Man verliere nur das grosse Ganze nicht mehr über verächtlicher Elendigkeit aus dem Gesichte; jeder schändlichen Intrigue werde die Spitze geboten. Der grössere Teil unserer gesetzgebenden Räthe wird anfangs denjenigen folgen, welche mit den französischen Agenten im besten Einverständnis zu stehen scheinen. Ich bewege daher den M., sich sogleich nach Arau zu begeben und sich an diejenigen anzuschliessen, welche unseren Bedürfnissen entsprechen. Benutzet seinen Einfluss für die gute Sache, meine Freunde; es wird ohne Consequenz sein, weil er sich keinen offiziellen Schritt erlauben wird, der unsere unveräusserlichen Rechte verletzen könnte. — O. scheint nun von allen französischen Agenten verachtet und gehasst. — Wie vieles ich noch zu sagen hätte! Allein ich muss für heut enden.

Gruss und Bruderliebe.

Die Briefe Fellenbergs an Paul Usteri sind für die Pestalozziforschung auch deshalb von Interesse, weil sie über Vorgänge und Persönlichkeiten im Kreise Pestalozzis Aufschlüsse geben, die anderswie nicht zu erlangen sind. So erfahren wir, dass Herr *van Muyden*, der auch zu den Verehrern Pestalozzis gehört, einer der ersten Familien Hollands entstammt [2]). — Vor allem aber interessiert uns Fellenbergs Bericht über den Versuch General Julliens, im Spätherbst 1817 eine neue Verbindung zwischen Iferten und Hofwyl zustande zu bringen. Fellenberg schreibt an Usteri:

Hofwyl, 8. November 1817. [3])

Ihrer Einladung zufolge theile ich Ihnen, mein verehrter Freund, einiges mit, was Ihnen mein neuestes Verhältnis zu Pestalozzi erklären wird.

General Jullien kam im letzten Sommer nach Hofwyl, mir zu schildern, wie Pestalozzi seinem Untergang nahe, beinahe den Verstand verloren habe, und wenn ich nicht die Hand böte, kaum mehr zu retten wäre. Nach seinem Urtheil ist Schmid alle Schuld beizumessen. So unglücklich ich auch im Jahr 1804 mit einem ähnlichen Versuch war, so war ich doch auf's neue bereit und nahm Pestalozzi bei mir auf. Nach fünf Wochen Aufenthalt in meinem Schloss Diemerswyl übergab ich ihm die hier mitgehende Erklärung vom 15. Oktober. Einige Tage darauf ward der Vertrag zwischen uns abgeschlossen, den ich hier beilege. Alle darin von meinem ersten Vorschlag enthaltenen Abweichungen rühren von Pestalozzi her. Ich konnte nichts gegen das haben, was meinem Vorhaben, ihm solid zu helfen, nicht entgegen war. Den Subskriptionsertrag hatte er früher seiner vorhabenden Armenschule vor aller Welt zugesagt. Um seiner Ehre willen musste nun die Vollführung seines Versprechens versichert sein. Was seinen Großsohn betrifft, den ich unentgeltlich bei mir aufnehmen wollte, so müsste es sich bald zeigen, ob ihm eine Armenschule von der Art der meinigen zum Segen gereichen würde, *wie mir*, oder zum Gegenteil. Im letzten Fall fällt das ihn betreffende Vorhaben von selbst. Die Armenschule, die Schmid führen sollte, haben wir vor, im Aargau zu setzen, in der Hoffnung, von der dortigen Regierung zu solchem Zwecke eine Staatsdomaine zu bekommen. Die bestellte Aufsicht sollte sie gegen jeden möglichen Missbrauch sicher stellen. Kam man nicht zu Hülfe in Iferten, so fiel's. Alles für Pestalozzi ausbedungene, das zu erhalten, ist als gewonnen anzusehen. Schmid wollte wohl meine Hülfe gegen Niederer und Krüsi und für Steigerung des Subskriptionsertrags haben; da sie aber nun weiter geht, so tut er dagegen, was er immer kann. Daher die Artikel in der Lausanner Zeitung und im «Erzähler». — Von mir ist *kein Wort* über Pestalozzi und mein Verhältnis zu ihm bekannt gemacht worden. Ich habe nun der Anstalt in Iferten bereits vier tüchtige Lehrer zugewandt; die sind aber Schmid keineswegs recht. Schmid möchte dort herrschen und sich von Pestalozzi zu seinem Erben einsetzen lassen. Er kam letzthin zu mir, um zu behaupten, es bedürfe noch so vieler Vorbereitungen zu der Ausführung der Pesta-

[2]) Fellenberg an Usteri, Brief 142, Manuskript V. 504. Zentralbibliothek Zürich.

[3]) Brief 151, Ms. V. 504, Zentralbibliothek Zürich.

lozzischen Ideen einer Armenschule, dass bei seinem Leben gar nicht daran zu denken sei. Auch Schmids Leben würde dazu nicht ausreichen; er werde sich daher mit der Ausführung gar nicht befassen. Uebrigens hätten Pestalozzi und ich keinen Kontrakt ohne seine Einwilligung miteinander abschliessen sollen usw. — Früher schrieb er Pestalozzi in mehreren Briefen *zum Schein*, er werde alles tun, was Pestalozzi für gut halte, nur wolle er unter niemandem sonst, als unter Pestalozzi stehen. Schmid triebs bei seinem letzten Besuch so weit, dass ich nicht umhin konnte, ihm zu sagen, mir auf der Stelle aus den Augen zu gehen usw.

Ich werde mich nun nächstens öffentlich über alles das erklären und Pestalozzi reinzuwaschen trachten, den Schmid aber als einen Sündenbock behandeln, der nur Schand und Spott verdient. (Eine Schlussnotiz bezieht sich auf mitgesandte Briefe.)

Fellenberg übermittelt an Usteri eine Abschrift des Vertrages, den er mit Pestalozzi während dessen Aufenthalt auf Schloss Diemerswyl besprach. Zunächst unterschrieben beide Partner; sobald aber Pestalozzi abgereist war und unter den Einfluss Joseph Schmids gelangte, widerrief er den Vertrag, der zwar dem Organisationstalent Fellenbergs das beste Zeugnis ausstellt, aber dem unruhvollen Suchen und Planen Pestalozzis auf die Dauer kaum entsprochen hätte.

Vertrag zwischen Pestalozzi und Fellenberg vom 17. Oktober 1817

Der lang gehegte Wunsch des Herrn Pestalozzi, die Dauer seiner Anstalt in Iferten und seiner künftigen Armenschule von jener seines Lebens unabhängig zu machen, und in beiden einen immerwährenden Zentralpunkt festzusetzen, wo seine Ideen über Erziehung, insofern sie noch nicht ausgearbeitet sind, weiter verfolgt und ausgearbeitet werden können, hat ihn bewogen, sich nach Hofwyl zu begeben, um die dortigen Anstalten zu beobachten.

Nachdem er nun befunden, dass die Unternehmungen des Herrn von Fellenberg, obschon in der Ausführung einigermassen verschieden, doch mit seinem Hauptzwecke gänzlich übereinstimmen, so haben die Unterzeichneten sich entschlossen, einen freundschaftlichen Verein zur Sicherstellung der Sache des Vaterlandes und der Menschheit im Erziehungsfache miteinander einzugehen, und sie sind über folgende Artikel unter sich übereingekommen, dieselben zu halten und beobachten zu machen ohne alle Gefährde.

Art. 1. Herr Pestalozzi wird beim Eintritt des durch öffentliche Bekanntmachungen festgesetzten Zeitpunktes aussprechen, was seine Armenschule eigentlich sein soll; und nach jähriger Erfahrung wird er seinen gereifteren Willen darüber kund machen als seinen letzten, als seinen testamentlich zu befolgenden Willen, dem er jedoch von einem Jahre zum anderen, das er länger haben wird, beifügen kann, was eine weitere Erfahrung mit sich bringen mag.

Art. 2. Dieser Armenschule soll durchaus nichts von dem Ertrag der Subscription auf Pestalozzis Werke entwendet werden. Sie soll unter die Aufsicht aller Menschenfreunde gesetzt sein, insbesondere aber vermittelst einer Gewährleistung versichert werden, die gleichlautend sei mit der Akte, welche für die Armenschule in Hofwyl angenommen ward.

Art. 3. Die dazu schon bestehende Commission nebst ernannten Suppleanten und die Herren J. R. Zellweger von Trogen, de Rougemont von Neuchatel, May von der Schadau von Bern, de Mollin von Lausanne und Pater Girard von Friburg sollen ersucht werden, die Beaufsichtigung der Pestalozzischen Anstalt in Iferten und seiner künftigen Armenschule gemeinsam mit ihm zu übernehmen. Fände sich aber wider alle Erwartung kein befriedigendes Lokal für die Armenschule, und zeigten sich durch die Folgen der Uebereinkunft nicht solche Unterstützungen, welche einen grösseren Wirkungskreis sicherstellen würden, als Pestalozzi gegenwärtig besitzt, so steht es ihm frei, die Artikel der Convention auf kleineren Maßstab zu bringen, wie es ihm für seine Privatunternehmung schicklich und nothwendig dünkt.

Art. 4. Pestalozzi übernimmt mit der schon bestehenden Commission die Beaufsichtigung der Armenschule von Hofwyl, und Fellenberg tritt der neu zu bildenden Commission als Mitglied bei.

Art. 5. Pestalozzi und Fellenberg werden gemeinschaftlich einen Hausvater in das Institut nach Iferten setzen, der die sittliche Haltung des Hauses, die polizeyliche Besorgung desselben, die Oberaufsicht über den Gang des Unterrichts und der Buchhaltung zu gewährleisten vermöge.

Art. 6. Pestalozzi und Fellenberg werden vermittelst der persönlichen Hülfsmittel, welche Hofwyl im Ueberflusse gewährt, im Fall des Bedürfnisses oder wenn irgend neue Unordnungen in Iferten vorfallen sollten, dem guten Gang in Iferten zu Hülfe kommen, und gewährleisten ihn also aufs ausdrücklichste miteinander.

Art. 7. So wenig von den der Armenschule bestimmten Geldern irgend etwas dem Institut in Iferten zugewendet werden darf, ebensowenig soll dieses letztere als eine Finanzquelle der Armenschule betrachtet werden.

Art. 8. Die Anstalt in Iferten soll sobald wie möglich dahin gebracht werden, aus den ihr eigenen Mitteln ihre Bestimmung, eine ausgezeichnete bürgerliche Erziehung zu geben, erfüllen zu können. Sie soll der Jugend allein dienen und vorzüglich dem Vaterlande gewidmet sein.

Art. 9. Sobald vermittelst einer zweckmässigen Administration ein Ueberschuss in den Finanzen des Instituts vorhanden sein wird, welches durch Rechnungsablegung des Verwalters der Commission zuvor dargethan werden muss, sollen Kinder von unbemittelten Eltern, vorzüglich aus unsern Bergkantonen, unentgeltlich aufgenommen werden. Ueber ihre Anzahl entscheidet die Commission. Die Auswahl der Kinder aber bleibt Herrn Pestalozzi überlassen, der sich gegen die Eltern solcher Kinder vorbehält, erst nach einem Probejahr zu entscheiden, ob ihre Erziehung in der Anstalt durchgeführt werden könne. Nach Pestalozzis Tode treten drei von Pestalozzi zu ernennende Mitglieder der Commission an seine Stelle.

Art. 10. Das in Iferten anzustellende Personal soll auf Pestalozzis Wahl hin angestellt werden, aber nicht ohne Fellenbergs Vorwissen und Einwilligung. Sollte diese letztere versagt werden, so hätte er seinen Abschlag plausibel zu motiviren.

Art. 11. Sobald der Armenschule eine anständige Heimat und ein genugtuender Wirkungskreis angewiesen sein wird, und die von Pestalozzi und Fellenberg als urtheilsfähig anerkannte Lehreranzahl in Iferten erklärt, Herr Schmid sei entbehrlich geworden, soll Herr Schmid Iferten verlassen und unter

Pestalozzi die Besorgung seiner Armenschule übernehmen. Pestalozzi wird dem Herr Schmid zwei für den ganzen Umfang der Erziehung nothwendige Gehülfen beygesellen.

Art. 12. Von Herr Schmid wird bei seinem Abgange aus Iferten einem durch Pestalozzi und Fellenberg zu ernennenden Administrator (womöglich Steinmann) Rechnung über seine Geschäftsführung und die Buchhaltung des Instituts übergeben.

Art. 13. Die Mobilien der Anstalt werden nach Billigkeit geschätzt und der Betrag Herrn Pestalozzi zu 4 % verzinset, bis er ihm oder seinem Sohne ausbezahlt werden kann. Die Bezahlung soll in zehn Jahren in drei Terminen geschehen.

Art. 14. Herr Pestalozzi resignirt auf die ihm zugehörigen Capitalien, die er auf die Grundung des Instituts in Iferten verwendet hat, sowie auf alle persönliche Nutzniessung der Folgen seines Einflusses auf die Einrichtung der Anstalt und behält sich bloss eine jährliche Leibrente von sechszehnhundert Schweizerfranken vor und das Recht, Armenkinder nach Möglichkeit unentgeldlich in die Anstalt nach Iferten zu ernennen. Obbemeldete Summe wird noch fünf Jahre nach Pestalozzis Tode seinem Sohne [Enkel!] als eine Steuer zu der Armenanstalt, die dieser auf dem Neuenhofe stiften will, ausbezahlt werden.

Art. 15. Das Emolument, welches Herr Cotta Herrn Pestalozzi für seine Schriften zu bezahlen hat, ist nicht in der Summe begriffen, welche Herr Pestalozzi als Subscription der Armenanstalt übergiebt, sondern ist als Pestalozzis bleibendes Eigenthum anzuerkennen. Und wenn die Subscriptionssumme dasjenige übersteigt, was die Armenanstalt bedarf, welche unabhängig von Neuenhof bestehen soll, so muss der Ueberschuss zu demjenigen dienen, was Pestalozzi für die Armen in Neuenhof zu thun gedenkt.

Art. 16. Herr Pestalozzi, der Sohn, wird sich sobald wie möglich nach Hofwyl begeben, um sich da landwirtschaftliche Kenntnisse zu erwerben, die ihn in den Stand setzen können, den Neuenhof mit Vortheil zu bewirthschaften. Er wird sich mit dem Gang der Armenschule in Hofwyl genau bekannt machen, um zu erkennen, was ihm davon für seine künftige Schule zugutkommen möchte.

Art. 17. Es versteht sich von selbst, dass Herr Pestalozzi immerfort in jeder der vereinigten Anstalten berechtigt ist, als der Vater des Hauses zu leben und zu würken, ohne dadurch zu irgend einer Ausgabe veranlasst zu sein.

Art. 18. Wenn über irgendeinen Punkt der obstehenden Uebereinkunft verschiedene Meinungen bei Pestalozzi und Fellenberg obwalten sollten, sodass sie nicht von selbst sich ausgleichen liessen, so würden sie aus der Beaufsichtigungscommission miteinander zwei Männer ernennen, welche einen dritten zu sich zu ziehen hätten, um darüber zu entscheiden.

Hofwyl, den 17. Weinmonat 1817.

Unterzeichnet: Pestalozzi.
Unterzeichnet: Em^el^. v. Fellenberg.

Daran kann nicht gezweifelt werden, dass Fellenberg aufrichtig bemüht war, Pestalozzi ein geruhsames Alter zu sichern. Der Plan ist wohl durchdacht; nur rechnet er zu wenig mit dem ungestümen Forschergeist Pestalozzis, der nicht von seinem Werke lassen konnte.

s.

Drei neue Lichtbilderserien

Unsere grosse und vielgestaltige Lichtbildersammlung ist kürzlich um drei interessante Serien bereichert worden. Die eine führt in unsern Nationalpark, während die zwei andern «Wunder im Kleinen», mikroskopische Entdeckungen aus Botanik und Zoologie, sichtbar machen wollen. Wir möchten die Kollegenschaft hiemit ermuntern, sie nach Möglichkeit zu verwenden in der Ueberzeugung, dass sie den Unterricht in den betreffenden Fächern — und sei es auch nur für eine Stunde — aufs eindrücklichste zu vertiefen und zu beleben vermögen. Diese drei Serien, von denen wir hoffen, dass sie den ihnen gebührenden Anklang finden werden, stehen vom 15. Januar 1945 an zum Bezuge bereit.

Nationalpark Schweiz (54 Bilder).

Nach unsern Erfahrungen existiert in der ganzen Schweiz keine einzige Lichtbilderserie unseres schönen Nationalparkes, die zugleich umfassend und fachtechnisch befriedigend wäre. Das Pestalozzianum hat die Mühe nicht gescheut, hier die oft mit Bedauern empfundene Lücke auszufüllen. Unsere bekanntesten Bergphotographen haben ihre besten und instruktivsten Bilder beigesteuert, und die Frau eines Zürcher Kollegen kolorierte die Diapositive mit Liebe und feinem Farbempfinden. So entstand eine Bilderreihe, die das Entzücken aller Benützer und Schüler hervorrufen wird. Wir glauben damit nicht zu viel zu sagen. Um etwas Abwechslung in die Landschaftsaufnahmen zu bringen, wurden einige wenige Tier- und Pflanzenbilder (ebenfalls farbig) eingestreut. Wir verweisen an dieser Stelle auf die bereits bestehenden Serien «Alpentiere I und II» und «Alpenblumen».

Zwei Serien «Wunder im Kleinen»
(Botanik und Zoologie).

Diese stammen ausschliesslich aus der Forscherwerkstatt von Dr. F. Steindl, Eleonorenstrasse 9, Zürich 7. Sie wollen den Schüler in freier Weise in die Wunderwelt des Mikroskops einführen. Es wurde darum bewusst vermieden, sie nach einem streng systematischen Plane zusammenzustellen. Immerhin enthalten sie viel Grundsätzliches aus beiden Gebieten und finden daher mit Gewinn auch Verwendung bei Zusammenfassungen auf der Stufe der Sekundarschule und Oberschule (auch Mittelschule).

Botanik (24 Schwarz-weiss-Bilder).

Längs- und Querschnitte durch Wurzeln, Stengel und Blüten enthüllen die Geheimnisse des Zellensystems, des Wachstums, des Aufbaus, des Wassertransports und von Wurzelschutzorganen. Andere Bilder veranschaulichen die Funktionen von Spaltöffnungen und die von Sporen und Pollen. Zwei Bilder weisen auf den Unterschied in Pflanzenhaaren hin, und selbstverständlich sind auch Weizenkorn und Kartoffelstärke nicht vergessen. Diese wenigen Hinweise müssen des Raumes halber genügen.

Zoologie (24 Schwarz-weiss-Bilder).

Aus der Fülle dieses Gebietes wurden einige wesentliche und durch das Mikroskop besonders schön zur Darstellung gelangende Punkte und Fragen herausgegriffen. Die Bilder dürften geeignet sein, im Schüler ein Staunen über den wunderbaren Aufbau des tierischen und menschlichen Körpers zu wecken. Ein

Querschnitt durch das Lanzettfischchen zeigt alle grundsätzlichen Bauelemente des Wirbeltierkörpers in ursprünglicher Form. Mundwerkzeuge, Sammelbein, Stechapparat und Auge der Honigbiene fesseln die Schüler sicher. Ein Präparat vom Seidenspinner erläutert die Atmung der Insekten. Die Kreuzspinne ist mit ihrer Giftklaue und ihrem «Webbein» vertreten. Am Regenwurm und Salamander wird der Bau der Muskulatur veranschaulicht. Eine Reihe von Bildern aus der Anthropologie beschliesst die sehr interessante Serie. Von ihnen seien genannt: Querschnitt der Haut, des Knochens, der Zunge, eines Nervenbündels, von Darmzotten, Schnitt durch das Kleingehirn usw. *Z.*

Neue Bücher

(Die Bücher stehen 2 Wochen im Lesezimmer, nachher sind sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Boss M.: Die Gestalt der Ehe und ihre Zerfallsformen. Ein Beitrag zur Psychopathologie menschlicher Gemeinschaftsbildung. 112 S. VIII D 177.
Christoffel H.: Trieb und Kultur. Zur Sozialpsychologie, Physiologie und Psychohygiene der Harntriebhaftigkeit mit besonderer Berücksichtigung der Enuresis. m.Abb. 272 S. VIII D 179.
Frey Arthur: Pädagogische Besinnung. 71 S. II F 886.
Hanselmann H.: Werktag in der Liebe und Ehe. 328 S. VIII D 116, IV.
Koch Karl: Euer Sohn — Eure Tochter vor der Berufswahl. 56 S. II K 1136.
Maeder A.: Wege zur seelischen Heilung. 284 S. VIII D 181.
Meng H.: Zwang und Freiheit in der Erziehung. 238 S. VIII C 151.
Moor P.: Heilpädagogische Psychologie und Geistesschwäche. 23 S. II M 1164.
Pulver Max: Person, Charakter, Schicksal. 145 S. VIII D 180.
Wazniewski M.: Theorien zur Frauenbildung im pädagogischen Denken der Schweiz von der Aufklärung bis Mitte des 19. Jahrhunderts. Diss. 126 S. Ds 1360.
Weinberg E.: Les troubles du caractère chez l'enfant et le traitement éducatif par le jeu. Diss. 97 S. Ds 1371.

Philosophie und Religion.

Amiel H.-F.: Blätter aus dem Tagebuch. 358 S. VIII E 173.
Glasenapp H. von: Die Religionen Indiens. 391 S. VIII F 120.
Hoffmeister Joh.: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. 776 S. LZ 84 a.
Lao-Tse: Tao-te-king. Die Weisheit des Ostens. 95 S. VII 7682, 3.
Meier Adolf: Die Umwelt Jesu und seiner Apostel. m.Abb. u. K. 164 S. VIII F 118.
Sprecher von Bernegg Th.: Fragen des christlichen Glaubens und Lebens. 31 S. II S 2421.
Tschopp Ch.: Neue Aphorismen. 96 S. VIII E 174.
Vinet Alex.: Ausgewählte Werke. Bd. I: Liberalismus und Erweckungsbewegung im Zeitalter der Restauration 1814—1830. m.Portrait. 331 S. VIII F 119, I.
Wegmann Hans: Gott und Dein Kind. 37 S. II W 966.

Schule und Unterricht, Lehrer.

Baumgartner E.: L'enseignement postscolaire. Organisation et programme des classes générales et des classes rurales. 66 S. II B 1693.
Lehrerseminar, evangelisches, Zürich. 75 Jahre, 1869—1944. m.Abb. 62 S. II L 805.
Leuthold Hans: Lebendiger Unterricht. Didaktische Briefe über den Gesamtunterricht, das Unterrichtsgespräch und den Gruppenunterricht. 95 S. VIII S 148.
Scholer Hans: Schule und Volksgesundheit. Vortrag. 16 S. II S 2419.

Literatur.

Deutsch:

Barocklyrik, deutsche; hg. von M. Wehrli. 235 S. VIII B 123.
Bergstrand-Poulsen E: Der Mensch und die Glocken. m.Abb. 156 S. VIII A 963.
Blum Ruth: Sonnenwende. 102 S. VIII A 969.
Bromfield L.: Mrs. Parkington. 360 S. VIII A 965.
Cronin A. J.: Die Schicksalsnacht. 269 S. VIII A 958.
Dickens Ch.: Oliver Twist m.Abb. 451 S. VII 9546
Faesi Robert: Die Stadt der Freiheit. 637 S. VIII A 959.
Frey Alex. M.: Hölle und Himmel. 492 S. VIII A 966.
Geilinger M.: Minnesangs Frühling in der Schweiz. m.Abb. u. T. 119 S. VIII B 124[4].
Hedinger-Henrici P.: Maifahrt. Erzählungen. 154 S. VIII A 956.
Heimann Erwin: Der schwierige Eidgenoss. 119 S. VIII A 970.
Hutchinson R. C.: Der Unvergessene. 575 S. VIII A 952.
Keller Gottfried: Züricher Novellen. Bd. I. 369 S. V 525 9.
Lawreniew B.: Wir haben alles noch vor uns. 247 S. VIII A 953.
Monnier Th.: Rausch und Erwachen. 318 S. VIII A 964.
Ott Viktor: Studien zur Darstellung des Kindes in der modernen Schweizer Erzählungsliteratur. 146 S. VIII B 125.
Pestalozzi S.: Die kleine Hochzeitsreise. 240 S. VIII A 971.
Prus Boleslaw: Der Pharao. 823 S. VIII A 962.
Puschkin A.: Pique-Dame u. a. Erzählungen. 364 S. VIII A 950.
Rasmussen G.: Malte Glarberg. 419 S. VIII A 960.
Salten Felix: Kleine Welt für sich. m.Abb. 208 S. VIII A 973.
Saroyan W.: Menschliche Komödie. m.Abb. 390 S. VIII A 949.
Scanziani P.: Der Schlüssel zur Welt. 296 S. VIII A 951.
Schulthess E. von: Der Ring der Liebe. m.Abb. 399 S. VIII A 961.
Shiber Etta: Nacht über Frankreich. 460 S. VIII A 955.
Sophokles: Tragödien. Deutsch von E. Staiger. 502 S. VIII B 122.
Steffen Alb.: Ausgewählte Gedichte. 76 S. VIII A 972.
Truog-Saluz T.: Die Liebe des Peder Lunghin. 188 S. VIII A 968.
Vogel T.: Anna Foor. 196 S. VIII A 967.
Waser M.: Nachklang. m.Abb. 319 S. VIII A 954.

Französisch:

Adam Georges: L'épée dans les reins (Chroniques des années quarante). 292 S. F 1013.
Chateaubriand: Voyage en Italie. m.Abb. 201 S. F 1014.
Francillon C.: La Belle Orange. 259 S. F 1009.
Paris. Peintres et écrivains. m.Abb. 335 S. F 1010.
Plisnier Ch.: Une voix d'or. m.Abb. 171 S. F 1008.
Poésies et dessins. De Charles d'Orléans à Apollinaire. De Fouquet à Picasso. 3e éd. m.Abb. 245 S. F 1011 c.

Italienisch:

Bonzanigo E.: Serena Serodine. 554 S. J 107.
Zoppi G.: La Svizzera nella letteratura italiana. 89 S. II Z 347.

Englisch:

Hilton J.: And now good-bye. 286 S. E 1036.
Lofts Norah: Michael and all angels. 286 S. E 1037.
Maugham W. S.: The razor's edge. 343 S. E 1038.

Biographien und Würdigungen.

Beethoven: Briefe und Gespräche. m.Portrait. 260 S. VIII H 165.
Evard Marg: Grandes figures féminines de notre passé suisse. m.Abb. 48 S. VII 9021, 39.
Haller Ad.: Albrecht von Haller. 52 S. II H 1398.
Howald Ernst: Wilhelm von Humboldt. 188 S. VIII G 412.
Meyer Verena: C. M. Wieland und die geschichtliche Welt. Diss. 135 S. Ds 1361.
Nycop C.-A.: Die grossen Kanonen. Die Geschichte des zweiten Weltkrieges in Kurzbiographien der militärischen Führer. m.Abb. 231 S. VIII G 408.
Refardt E.: Hans Huber. Leben und Werk eines Schweizer Musikers. 179 S. VIII H 164.

Pestalozziana.

Klinke W.: Begegnungen mit Pestalozzi. Ausgewählte zeitgenössische Berichte. 118 S. P II 297.
Steiger E.: Heinrich Pestalozzi. Held des Geistes und der Aufopferung. Szenario zu einem Grossfilm nach historischen Motiven. m.Abb. 161 S. P II 572.

Kunst.

Bach E., L. Blondel et *A. Bovy:* La cathédrale de Lausanne. m.Abb. u. Plänen. 458 S. VII 7650, 16.
Boeckler Alb.: Deutsche Buchmalerei vorgotischer Zeit. m.Taf. 8 S. Text. GC I 122, 23.
Hubacher Herm.: Aus meiner Werkstatt. m.Abb. u. Taf. 135 S. VIII H 167.
Kaltwasser K.: Kleine Stadt. m.Abb. 8 S. Text. VII 6332, 25.

Maeder Jul.: Vom Otsu-e zum berühmtesten Bild der Welt. Geschichte der japanischen Holzschnittkunst. m.Abb. VIII H 172[4].

Meyer Peter: Das Ornament in der Kunstgeschichte. m.Abb. 85 S. VIII H 170.

Meyer Peter: Kunst in der Schweiz; von den Anfängen bis zur Gegenwart. m.Abb. 101 S. VIII H 171.

Nabl Franz: Schmiedeeisen. m.Abb. 10 S. Text. VII 6332, 26.

Opresco G.: La peinture roumaine de 1800 à nos jours. m.Taf. 49 S. Text. VIII H 166[4].

Pinder Wilh.: Rembrands Selbstbildnisse. m.Abb. u. Taf. 111 S. GC I 122, 24.

Vries A. B. de: Jan Vermeer van Delft. m.Taf. 132 S. VIII H 168[4].

Wiegand Th.: Antike Fresken. Zehn farbige Wiedergaben. 14 S. Text. VIII H 169[4].

Geographie, Geschichte, Kultur.

Ammann Hans: Kurzgeschichten aus Zürichs vergangenen Tagen. 72 S. II A 462.

Bergman Sten: Durch Korea. m.Abb. u. K. 178 S. VIII J 211.

Castelmur A. von: Die Burgen und Schlösser des Kts. Graubünden, III. Teil. m.Abb. 87 S. VII 6193, 17.

Hiltbrunner H.: Das Hohelied der Berge. 384 S. VIII J 213.

Iljin M.: Schwarz auf weiss. Die Entstehung der Schrift. m. Abb. 171 S. VIII G 413.

Kästner E.: Griechenland. Ein Buch aus dem Kriege. m.Abb. 269 S. VIII J 214.

Ramuz C. F.: Paris. Aufzeichnungen eines Waadtländers. m. Abb. 281 S. VIII J 215.

Scott John: Jenseits des Ural. Die Kraftquelle der Sowjetunion. 316 S. VIII G 410.

Steinmann A./Th. u. H. Seeger: Die Stadt Sankt Gallen. Ein Bildbuch. 27 S. Text. VIII J 212[4].

Warner Konrad: Schicksalswende Europas? Ich sprach mit dem deutschen Volk... 235 S. VIII G 411.

Werk, das, des internationalen Komitees vom Roten Kreuz. m.Abb. 63 S. II W 965[4].

Wingfield-Stratford E.: Geist und Werden Englands. 569 S. VIII G 409.

Wirz H. G.: Gestalten und Gewalten der Schweizer Geschichte. Bd. III: Vom Sempacherkrieg zum Thurgauerzug. Der Weg über St. Jakob. 247 S. VIII G 162, III.

Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1945. m.Abb. 251 S. P V 1220.

Anthropologie und Medizin.

Birket-Smith K.: Wir Menschen einst und jetzt. Die Entwicklung der Menschheit und ihre Rassen. m.Abb. 286 S. VIII M 49.

Strauss M.: Dein Blutdruck! Die Bedeutung des erhöhten Blutdrucks für den gesunden und kranken Menschen. 140 S. VIII M 48.

Venzmer G.: Das Wunder des Stoffwechsels. m.Abb. 78 S. VII 6, 177.

Volkswirtschaft, Rechts- und Staatswissenschaft, Fürsorge

Albisser H.: Das Unterstützungskonkordat vom 16. Juni 1937 nach der Rekurspraktik des Eidg. Justiz- und Polizeidepartementes... (Zwang zur Anstaltserziehung). 155 S. VIII V 148.

Bickel W.: Auf der Bühne — und im Leben. Zur sozialen Lage der schweizerischen Bühnenkünstler. m.Abb. 58 S. II B 1694.

Canevascini G.: Ein Dorf erwacht. m.Abb. 332 S. VIII V 147.

Winkelmann H. G.: Im Dienste des Waldes. Zum 25jährigen Bestehen des Schweiz. Verbandes für Waldwirtschaft... m.Abb. 79 S. VIII V 149.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Baumgartner H.: Deutsche Sprachschule für die Sekundarschulen und Progymnasien des Kts. Bern. 7.—9. Schuljahr. 128 S. III D 30.

Editiones Helveticae, Abt. deutsche Texte. Hefte 1—3, 6, 7, 10—15, 17—21, 24—27, 29—31. 50—151 S. DS 61, 1—3, 6, 7, 10—15, 17—21, 24—27, 29—31.

Editiones Helveticae, Series Graeca. Hefte 1—3, 5, 8. 57—255 S. LK 800, 1—3, 5, 8.

Editiones Helveticae, Series Latina. Hefte 1, 3, 5, 6, 9, 10. 66—212 S. LK 500, 1, 3, 5, 6, 9, 10.

Honegger R.: Rechenbuch für die Primarschule des Kts. Zürich. 6. Schuljahr. 136 S./Ausgabe für den Lehrer 137 S. III M 4, III/a.

Lasserre E. et J. Grandjean: Etude du verbe. Enseignement pratique du français. 4e éd. 216 S. III F 16 d.

Mahler Elsa: Lehrbuch der russischen Sprache, mit Uebungs- und Lesestücken. 319 S. III V 2.

Nussbaum Fritz: Heimatkunde des Kts. Bern. Lehrbuch für die bernischen Sekundarschulen und Progymnasien. m.Abb. 185 S. III Hm 5.

Technik und Gewerbe.

Führung der Zivilstandsregister. Mappe mit ausgefüllten Musterformularen. GV 616[4].

Häusler W.: Schäden durch Kaminüberhitzung und Kaminexplosionen. m.Fig. 20 S. GG 1224.

Lauener P., E. Jeangros, K. Koch: Die infirme Jugend in Beruf und Leben. 69 S. GO 370.

Hauswirtschaft.

Landolt M., H. Mühlemeier, B. Stambach, L. Eberhardt: Kochlehrmittel für die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule des Kts. Zürich. 2. A. m.Fig. 152 S. Hk 325 b.

Luginbühl M.: Schnittmusterzeichnen für Wäsche und Kleider für den hauswirtschaftlichen Unterricht. m.Abb. 96 S. HZ II 38.

Müller A. L.: Neues schweizerisches Pilzkochbuch. 50 S. Hk 333.

Jugendschriften.

Bilderbücher, deutsch:

Grimm Gebr./H. Fischer: Die Bremer Stadtmusikanten. JB II 1045.

Grimm Gebr./H. Leupin: Das tapfere Schneiderlein. JB II 1047.

Paur-Ulrich/M. L. Roth-Streiff: Das Rösslein Kilian. 28 S. JB II 1044.

Ringgenberg C.: Alois. Die heitere und lehrreiche Geschichte von Alois, dem Buben, der Zugführer werden wollte. 2 Bde. JB II 1043, I/II.

Bilderbücher, französisch:

La Fontaine/M. Vidoudez: Fables de La Fontaine. JB II 662.

Vidoudez M.: Cendrillon/Le petit Chaperon Rouge. JB II 664.

Erzählungen, Gedichte:

Aebli Fritz und *H. Pfenninger:* Aller Anfang ist schwer. Ein Querschnitt durch Jahrtausende Menschenarbeit. m.Abb. 255 S. JB I 2829. (12 J. —).

Altherr Hch.: Ferdi. Eine Geschichte aus der Gegenwart. m.Abb. 195 S. JB I 2828. (14 J. —).

Burnett F. H.: Der kleine Lord. Gekürzt und neu bearb. von E. Eschmann. 80 S. JB I 2825. (10—12 J.).

Cyliax Maria: Alle Vöglein sind schon da. 32 S. JB I 2817. (6 J. —).

Eger Rudolf: Die Reisen des Marco Polo. 219 S. JB I 2826. (14 J. —).

Eschmann Ernst: Gottfriedli. Aus der Jugendzeit Gottfried Kellers. m.Abb. 356 S. JB I 2832. (14 J. —).

Geiler E.: Lokomotivführer Lombardi. Erzählung aus dem Eisenbahnerleben. m.Abb. 175 S. JB I 2822. (14 J. —).

Hägni Rud.: Durch Leid zur Freude. 79 S. JB I 2824. (8—13 J.)

Jemelin E.: Fröschi und ich. 302 S. JB I 2830. (13 J. —).

Lagerlöf Selma: Die heilige Nacht. 80 S. JB I 2820. (10 J. —).

Liechti Dora: Alli Cherzli brönne. Värsli m.Abb. 78 S. JB I 2819.

Manser-Kupp G.: Mir säged uf. Schöne Versli für alle Fäst i Hus und Schuel. m.Abb. 96 S. JB I 2823.

Meyer Olga: Leuchtendes Ziel. 262 S. JB I 2827. (15 J. —).

Scheel M./L. Rinser-Schnell: Tiere in Haus und Hof. m.Abb. JB I 2818. 6 J. —).

Thoene Karl: Helveticus. Bd. 4. m.Abb. 304 S. JB I 2759, 4. (13 J. —).

Vogel T.: Augentrost und Ehrenpreis. Geschichten fürs junge Gemüt. m.Abb. 217 S. JB I 2831. (9 J. —).

Theater, Beschäftigungsbücher:

Lüthi Alice: Juhui, mir chaschperle! m.Abb. 57 S. JB III 88 1, 35.

Nörvig A. M.: Kinderspiele und Beschäftigungen. Ein Buch für Eltern, Kinder und Erzieher. m.Abb., Taf. u. Schnittmusterbogen. 260 S. GK I 188.

„Pestalozzianum". Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich